

LERNLANDSCHAFTEN GESTALTEN

20. Juni 2011 | 5. Symposium
für Baukultur in Niedersachsen





LERNLANDSCHAFTEN GESTALTEN

DOKUMENTATION

20. Juni 2011 | 5. Symposium
für Baukultur in Niedersachsen

Vorwort/Eröffnung

4 __ Prof. Dr. Gert Kähler, Architekturkritiker und Publizist, Hamburg

Grußwort

8 __ Aygül Özkan, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration

Einführung

10 __ Wolfgang Schneider, Präsident der Architektenkammer Niedersachsen

16 __ Schularchitektur: Was gibt es und was ist möglich?
Architektin Ingrid Spengler, Spengler & Wiescholek, Freie Architekten und Stadtplaner, Hamburg

Podiumsgespräch: Wie entsteht und was braucht gute Schularchitektur?

21 __ Architektur und Pädagogik müssen aufeinander abgestimmt sein:
Dialog zwischen den Akteuren
Prof Dr. Christian Rittelmeyer, Dipl.-Psychologe, Kassel

22 __ Integrale Planungsprozesse als Schlüssel zum Erfolg
Sabine Djahanschah

24 __ Neue Schulkonzepte brauchen neue Räume
Helga Boldt, Schulleiterin Neue Schule Wolfsburg

26 __ Schule und Stadtteilentwicklung: Architektenwettbewerbe als Chance:
Beispiel »Förderschule auf der Bult«
Architektin Prof. Gesche Grabenhorst, ahrens grabenhorst architekten bda, Hannover

28 __ Bewegte Kinder – schlaue Köpfe: Auf die Freiräume kommt es an!
*Hermann Städtler, Rektor Fridtjof-Nansen-Schule Hannover, Ansprechpartner
»Bewegte Schule«*

30 __ form follows fiction – Beispielhafte Um- und Neubauten unter Beteiligung
der Nutzer
*Architektin Prof. Susanne Hofmann, Die Baupiloten, TU Berlin;
Aspekt: Dialog zwischen den Akteuren*

34 __ Lernlandschaft Bibliothek – Neubau Informations-, Kommunikations-
und Medienzentrum Golm, Universität Potsdam
*Architekt Volker Staab, staab architekten, Berlin;
Aspekt: Schule und Stadtteilentwicklung*

36 __ Schulbau – ein Perpetuum mobile
*Architekt Jürgen Böge, Böge Lindner K2 Architekten, Hamburg;
Aspekt: Freiraum Schule*

40 __ Future-compliant school: Ørestad College in Kopenhagen (Vortrag auf Englisch)
*Kim Herforth Nielsen, 3xNielsen, Kopenhagen;
Aspekt: Neue Schulkonzepte brauchen neue Räume*

44 __ **Kurzbiografien**

52 __ **Impressum**

Flexid

Schubmann

Schubmann

Pedersen

Schubmann

Wendemann

Pedersen

Pedersen

Pedersen

Wendemann

A photograph of Prof. Dr. Gert Kähler, an older man with grey hair, glasses, and a mustache, wearing a grey suit jacket over a dark shirt and tie. He is holding a black microphone in his right hand and a white document in his left hand, looking down at it. The background is dark with some vertical light-colored panels.

PROF. DR. GERT KÄHLER

ARCHITEKTURKRITIKER
UND PUBLIZIST

Auf der Suche nach der Schule von morgen« heißt ein Film des Journalisten Reinhard Kahl. Wir wollen, wir werden diese Suche, die eine permanente ist – morgen ist immer! –, heute fortführen. »Das Ziel ist die Erziehung eines kritischen, urteilsfähigen Bürgers, der imstande ist, durch einen permanenten Lernprozess die Bedingungen seiner sozialen Existenz zu erkennen und sich ihnen entsprechend zu verhalten.« Ich denke, man kann sich auch heute noch auf dieses Ziel der Schule einigen; gesagt hat es tatsächlich vor etwas mehr als 40 Jahren ein kluger Mann, und wenn ich seinen nächsten Satz zitiere, werden Sie wissen, wer es war: »Die Schule der Nation ist die Schule.« So Willy Brandt in seiner in vieler Hinsicht auch heute noch bemerkenswerten Regierungserklärung aus dem Jahre 1969.

Damals – man muss es sich vor Augen führen – war Bildungspolitik noch ein Thema für eine Regierungserklärung der Bundesregierung, das sich auf die Qualifizierung von Menschen bezog, anders als heute, wo es gebetsmühlenartig nur um die Qualifizierung von Arbeitskräften geht. Willy Brandt sagte damals: »Schwere Störungen des gesamten Bildungssystems ergeben sich daraus, dass es bisher nicht gelungen ist, die vier Hauptbereiche unseres Bildungswesens – Schule, Hochschule, Berufsausbildung und Erwachsenenbildung – nach einer durchsichtigen und rationalen Konzeption zu koordinieren. Solange aber ein Gesamtplan fehlt, ist es nicht möglich, Menschen und Mittel so einzusetzen, dass ein optimaler Effekt erzielt wird. (...)«.

Und weiter: »Die Bundesregierung wird sich von der Erkenntnis leiten lassen, dass der zentrale Auftrag des Grundgesetzes, allen Bürgern gleiche Chancen zu geben, noch nicht annähernd erfüllt wurde. Die Bildungsplanung muss entscheidend dazu beitragen, die soziale Demokratie zu verwirklichen«.

Man könnte den Text unverändert in eine heutige rotgrüne Regierungserklärung übernehmen; er hat nichts von seiner Aktualität verloren. Und das ist eigentlich

eine sehr traurige Tatsache. Allein, dass es in Deutschland sechzehn Schulsysteme gibt, dass es in jedem Bundesland inzwischen ein acht- oder neunjähriges Gymnasium gibt, in fast jedem Bundesland vier-, fünf- oder sechsjährige Grundschulen, dass in einigen Bundesländern zwei-, in anderen dreigliedrige Schulsysteme gelten, und dass nach der Umstellung vom Diplom auf Bachelor und Master inzwischen die ersten Universitäten wieder auf Diplom umstellen – rational erklärbar ist das alles nicht, wiewohl jeder für sich reklamiert, nur das Beste für unsere lieben Kleinen zu wollen. Aber was ist das Beste?

Vor vierzig Jahren haben wir Gesamtschulen gebaut, die flexibel und anpassungsfähig und darum möglichst quadratisch, praktisch, gut sein mussten – in Hannover-Mühlenberg als Beispiel, die jetzt abgerissen werden soll. Heute haben wir die Architektur mit einem großen »A« wieder entdeckt. Einziges Problem: Die fortschrittlichen, pädagogischen Ziele von damals kann man in diesen Schulen oft nicht realisieren: Einbund, rechteckige Klassen, die zum Frontalunterricht einladen. Keine Flexibilität.

Aber nicht nur die Architektur von Schulen bildet eine Gesellschaft und ihr Verständnis von Erziehung ab. Sie bildet einen gesellschaftlichen Ort in einer städtischen Umgebung. Und sie kann im besten Fall »die Seele anrühren«. Sie kann fröhlich machen oder auch traurig. Sie prägt Menschen, und erst recht kleine Menschen.

Was soll ein Schulgebäude also heute ausdrücken? Ist die Frage wichtig, ob es lange haltbar ist und wenig Betriebskosten verursacht? Wie wichtig (und wie sinnvoll) sind die Verfahren – von PPP zu ÖÖP oder ÖPP? Drückt der Bau die Armut der Kommunen aus oder die Unterschiede von Stadtteilen im Hinblick auf den privaten Wohlstand der Bewohner oder ihre Spendenbereitschaft? Welchen Spielraum hat man als Architekt, das Überraschende in die geordnete Welt der Schulbaurichtlinien



einzuschmuggeln? Und soll man dieses Überraschende einschmuggeln? Kann ein Architekt seine Vorstellung von Schule realisieren – und ein anderer Architekt eine andere? Welche Aufgabe muss Schule im städtebaulichen Kontext haben?

Das, unter anderem, sind die Fragen, die wir heute behandeln wollen, ohne dass wir endgültige Antworten bekommen. Und das ist kein Defizit, sondern eine Chance: Die Diskussion muss und wird weitergehen.

Resümee der Diskussion

Vorweg: Diskussionen wie diese mit Teilnehmern verschiedener Professionen sind ebenso ertragreich wie sinnvoll, obwohl von Anfang an klar ist, dass sie nicht zu einem eindeutigen Ergebnis führen werden. In diesem Falle zeigte sich, dass die geforderte »Bewegung« nicht nur eine der Glieder, sondern eine des Kopfes war. Alle Bemerkungen zur Situation kreisten – ohne, dass es im Klartext ausgesprochen wurde – um die Frage, warum denn eigentlich die Defizite in den Bauten wie im System noch so groß sind, wie sie sind, wenn doch die Lösungen alle auf dem Tisch liegen? Insofern war es logisch, dass auch die Frage der Finanzierung einen Schwerpunkt bildete, obwohl diese nicht als Alibi für Nichtstun angesehen werden darf.

Klar ist, dass die Dialogfähigkeit der verschiedenen beteiligten Positionen – Ämter, Lehrer, Architekten, Eltern und der Schüler, also die ganze »Schulfamilie« – vorhanden sein muss, um neue Ziele zu erreichen. Aber dieser Dialog muss auch eingefordert und zugelassen werden. Wettbewerbe, im Schulbau wie überall sonst, geben die preiswerte Chance zur Ermittlung von Alternativen – man sollte diese Leistung der Architekten für die Gesellschaft nutzen. Stiftungen können einzelne Themen im Sinne der Stützung von Experimenten zu vertiefen helfen; sie müssen aber sorgsam darauf bedacht sein, dass keine neuen Ungleichheiten geschaffen werden.

Letztlich kann man, ebenso treffend wie allgemein gehalten, die Diskussion mit den Worten Hermann Städtlers zusammenfassen: »Es geht darum, die innere Bewegung zu aktivieren, denn innere Bewegung geht äußerer Bewegung voraus. Diese Bewegung muss alle erreichen, vor allem die Lehrerinnen und Lehrer, um das System Schule in Bewegung zu bringen«.



AYGÜL ÖZKAN

MINISTERIN FÜR SOZIALES, FRAUEN, FAMILIE,
GESUNDHEIT UND INTEGRATION



Sehr geehrter Herr Schneider, sehr geehrter Herr Dr. Kähler, sehr geehrte Damen und Herren, auch ich darf Sie herzlich begrüßen zum 5. Symposium für Baukultur in Niedersachsen und freue mich, dass Sie noch zahlreicher als in den Vorjahren unserer Einladung gefolgt sind.

Ich glaube, wir können davon sprechen, dass sich das Symposium im fünften Veranstaltungsjahr als Marke in Niedersachsen und darüber hinaus etabliert hat. Das liegt sicherlich in erster Linie daran, dass hier aktuelle gesellschaftliche Top-Themen im Kontext mit der Baukultur ganz praxisnah und plastisch erläutert und diskutiert werden. So wie heute das Thema »Lernlandschaften gestalten« auf unserer Agenda steht und anhand vielfältiger Beispiele vorgestellt werden wird.

Baukultur und Bildung sind zentrale Elemente unserer gesellschaftlichen Entwicklung. Aktuell und zukünftig müssen auch sie sich innovativ den gesellschaftlichen Herausforderungen stellen.

Schulen und andere Bildungseinrichtungen sind wichtige Träger der Infrastrukturversorgung und müssen daher eine zeitgemäß angemessene Gestaltung erfahren. Sie gelten als sogenannte »weiche« Standortfaktoren im regionalen und städtischen Kontext.

Gute Schulen ziehen an – schlechte Schulen schrecken ab. Schulen entwickeln sich zunehmend vom Lernort zum Lebensort. Ein Ort, an dem sich Kinder und Jugendliche wohlfühlen, ihre Begabungen finden und ausbauen können, Leistungsfreude entwickeln und mit ihren Aktivitäten in die außerschulische Umgebung wirken.

Entwickelt sich zwischen Schule und dem sie umgebenden Stadtquartier ein interaktiver Austausch aller Beteiligten, wird von einer Lernlandschaft gesprochen. Diese neuartige systematische Vernetzung von Erziehung und Betreuung, Bildung und Lernen sowie Qualifizierung aller Generationen im Umfeld von Schulen und Bildungseinrichtungen bietet unter anderem große sozio-kulturelle Potenziale. Denn auch hier gilt der Grundsatz: das Ganze ist mehr, als die Summe seiner Teile.

Zukunftsfähige Bildungsbauten sollten zum einen mit funktionalen und gestalterischen Qualitäten die zeitgemäßen pädagogisch-didaktischen Konzepte ergänzen. Ich meine hiermit z. B. die Konstruktion der Gebäude oder die Anordnung und Beschaffenheit der Räume und Pausenflächen. Zum anderen sollten sich die Bildungsbauten in die sie umgebenden Stadtquartiere integrieren. Das heißt, sie soll-

ten sich nicht nur räumlich und baulich in den Stadtteil einfügen. Es sollte vielmehr auch eine funktionale Vernetzung der Einrichtungen mit den anderen Akteuren im Stadtteil erfolgen.

Der aktive Austausch zwischen Schule und Stadtteil ist deshalb so wichtig, weil die Schule heutzutage über ihren eigentlichen Bildungsauftrag hinaus weitreichende soziale Funktionen übernimmt. Zukunftsfähige Bildungsbauten sollten idealerweise durch die Kommunikation aller Beteiligten entstehen. Dazu müssen alle Beteiligten, also Planer, Pädagogen, Schüler und Eltern sowie die Schulbehörden an einen Tisch kommen.

Zeitgemäße Lernorte qualifizieren sich auch durch ihre Flexibilität: Große und kleinere Räume wechseln sich ab und ermöglichen sowohl individuelles als auch gemeinsames Lernen. Es gibt Nischen zum Rückzug, aber auch Zentren, wo viele zusammen spielen, essen und feiern können.

Bei aller Raumvielfalt und Offenheit der Strukturen kann die Orientierung durch entsprechenden Einsatz von Licht und Farbe sowie durch eine geeignete Materialwahl erleichtert werden. Optimalerweise wird die eigene Schule so zum Identifikationsort. Sie erhält einen ganz individuellen Wiedererkennungswert, der sich in das Langzeitgedächtnis der Schülerinnen und Schüler einprägt.

Wenn Lehrer, Schüler und Eltern frühzeitig in Neu- bzw. Umplanungen einbezogen werden und somit ihre eigenen Vorstellungen mit einbringen können, steigern diese aktiven Partizipationsmöglichkeiten die Identifikation mit dem Lernort.

Schulen und andere Bildungseinrichtungen sind auf Quartiersebene oft Schnittpunkte des sozialen und kulturellen Lebens. So werden Sporthallen, Aulen oder andere schulische Räume nebst ihrer Ausstattung von Sportvereinen oder der Volkshochschule mitgenutzt. Schulen tragen deshalb eine große Mitverantwortung bei der sozialen Stadtteilentwicklung. Sie sind auch oft entscheidender Ausgangspunkt für Ansätze zur Förderung der Integration.

Sie sehen, das heutige Thema hat eine weitreichende Bedeutung für die verschiedensten gesellschaftlichen Bereiche und ich bin sicher, Sie werden einen äußerst interessanten und erkenntnisreichen Tag haben.

Ich wünsche Ihnen ein paar spannende Stunden und viele anregende Gespräche. – Vielen Dank! – *Es gilt das gesprochene Wort.*

A photograph of Wolfgang Schneider, a middle-aged man with grey hair and glasses, wearing a dark suit, white shirt, and striped tie. He is standing at a podium, speaking into a microphone. His hands are clasped in front of him. The background is a plain, light-colored wall. The text 'WOLFGANG SCHNEIDER' is overlaid in red at the top right of the image.

WOLFGANG SCHNEIDER

PRÄSIDENT DER
ARCHITEKTENKAMMER
NIEDERSACHSEN

Sehr geehrte Frau Ministerin Özkan, sehr geehrte Damen und Herren, auch ich heiße Sie herzlich willkommen zu unserem 5. Symposium für Baukultur in Niedersachsen, das wir gemeinsam mit der Landesregierung Niedersachsen veranstalten, genauer: mit dem Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration. Ich freue mich außerordentlich, dass diese Kooperation auch in diesem Jahr Bestand hat und Sie, Frau Ministerin Özkan, in diesem Jahr persönlich an dem Symposium teilnehmen können.

Nun können wir mittlerweile gemeinsam auf mehrere erfolgreiche Projekte zurückblicken. So organisieren wir nicht nur gemeinsam alle zwei Jahre den Niedersächsischen Staatspreis für Architektur, sondern führen auch gemeinsam dieses Baukultursymposium durch – von dem man mittlerweile als eine etablierte Veranstaltung sprechen kann, die über die Grenzen Niedersachsens hinaus auf großes Interesse stößt. Auch in diesem Jahr war der Zuspruch wieder größer als die maximale Zahl der Plätze. Das ist zum einen bedauerlich, aber freut mich natürlich zugleich sehr, weil es zeigt, dass wir unser Symposium thematisch aktuell aufstellen und mit einer hochkarätigen Besetzung für eine entsprechende Resonanz sorgen.

Ich darf Ihnen, Frau Özkan, versichern, dass es immer Freude bereitet, mit Ihrem Hause auf den verschiedenen Ebenen zusammenzuarbeiten und gemeinsam für eine qualitätvolle Baukultur in Niedersachsen einzutreten. Aber ich möchte auch nicht verschweigen, dass wir als Architektenkammer allein weder den Staatspreis noch das Baukultursymposium in dieser Form durchführen könnten. Nur durch die Unterstützung des Landes lassen sich die beiden Projekte in dieser Form realisieren. Und lassen Sie mich dies auch klar sagen: Ich halte ein finanzielles Engagement des Landes auch inhaltlich für richtig, denn Baukultur ist keine Liebhaberei von Architekten, sondern Baukultur ist eine zutiefst öffentliche Angelegenheit und geht alle Bürger direkt an. Übrigens wird das am Beispiel Schulbau sehr deutlich.

Ich wünsche mir, dass wir unsere fruchtbare Zusammenarbeit, die mittlerweile gut gereift ist, auch in Zukunft in den Untiefen der Haushaltskonsolidierung bewahren können. Wenn ich mir allerdings – gestatten Sie mir ein Schmunzeln – die finanziellen Größenordnungen anschau, die das Land in die Baukultur investiert, und mit anderen Politikfeldern vergleiche, dann bin ich ganz zuversichtlich. Wir denken, dass es noch viel für die Baukultur in Niedersachsen zu tun gibt – wichtig für den Erfolg von allen öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen ist immer eine langjährige Kontinuität. Gerade das heutige Symposium ist der beste Beweis dafür.

Ich möchte nicht versäumen anzumerken, dass das heutige Symposium aus unserer Sicht den Höhepunkt der diesjährigen »ArchitekturZeit« darstellt, die am nächsten Sonntag mit dem mittlerweile allseits bekannten »Tag der Architektur« ihren Abschluss finden wird. Um die 5.000 Besucher nehmen die Angebote der ArchitekturZeit wahr und gar um die 25.000 Besucher kommen zum Tag der Architektur. Die aktuellen Programmhefte finden Sie vor sich und ich möchte Sie, meine Damen und Herren, ermuntern, von dem Angebot Gebrauch zu machen. Sie werden feststellen, dass im Angesicht des Konjunkturprogramms auch viele Schulen im Heft zu finden sind – und so kommen wir wieder zum Thema des heutigen Tages.

Die seit drei Jahren kontinuierlich große Anzahl an Bewerbungen von Schulbauten zum Tag der Architektur sowie die Diskussionen rund um die PISA-Studie haben dazu geführt, dass wir das Thema Schulbau als diesjähriges Tagungsthema ausgewählt haben. Darüber hinaus sind wir als Architektenkammer mit dem Projekt »Architektur macht Schule« an den Schulen in Niedersachsen aktiv. Wir schulen Lehrer zur Architekturvermittlung und entsenden Kollegen für kleine Unterrichtseinheiten oder Projektwochen an die Schulen, um den Kindern ihre gebaute Umwelt zu vermitteln und ein Gespür für sie zu entwickeln. Ganz frisch wurden hierfür Materialien für Lehrer entwickelt, die als Broschüre am Empfang für Sie ausliegen. Durch

diese Arbeit stehen wir in ständigem Austausch mit Pädagogen, die bei geplanten Um- und Neubauten oftmals um Rat fragen oder sich durch uns einen Überblick wünschen, was denn alles möglich ist. Auch diese Gespräche haben uns bestärkt, dass es sich lohnt, unser diesjähriges Symposium hierauf auszurichten – in einer Zeit, in der der Schulbau generell im Umbruch steckt und ein großer Wissensbedarf auf allen Seiten vorhanden ist.

Unter dem Titel »Lernlandschaften gestalten« wollen wir versuchen, das Spektrum an Möglichkeiten und Wechselwirkungen zwischen Planung und pädagogischen Konzepten im Schulbau zu beleuchten.

Schulbauten, meine Damen und Herren, sind nie nur funktionale Gebäude für den Unterricht. Sie prägen die Menschen, die in ihnen lernen und lehren und sind zugleich baukultureller Ausdruck ihrer Zeit. An der Qualität ihrer Gestaltung und an der Differenziertheit des zugrunde liegenden Planungsprozesses lässt sich erkennen, welcher Stellenwert in einer Gesellschaft der Bildung und Erziehung beigemessen wird. Bedenken wir den demografischen Wandel und die daraus resultierenden Folgen, gibt es für uns kaum etwas Wichtigeres als Bildung. Dies sollte sich in der Qualität unserer sog. Wissensbauten widerspiegeln. Hier sind wir als Planer gefragt, intelligente Lösungen zu finden, die den Anforderungen der Nutzer gerecht werden, die vorgegebenen Kosten einhalten, den sich verändernden pädagogischen Konzepten Raum lassen und durch gestalterische Qualität überzeugen.

Der Anspruch auf »Gestaltung« ist umfassend und bezieht sich auf unterschiedliche Bereiche und Maßstabebenen: Das grundlegende pädagogische Konzept, das daraus abgeleitete Raumprogramm, die architektonische Gestaltung, die funktionale und räumliche Einbindung in den Stadtteil sowie nicht zuletzt die notwendigen Prozesse und Verfahren – zwischen Schulentwicklungsplanung und Innenraumgestaltung.

Dies bedeutet auch, dass wir Architekten nicht alleine die Herausforderung Schulbau meistern. Es braucht zunächst ein nachhaltig und differenziert formuliertes pädagogisches Konzept aus dem sich ein individuelles Raumprogramm ableiten lässt. Dies muss eingebettet sein in den Stadtteil und in der Entwicklung mit den Nutzern abgestimmt werden, um in der Praxis zu funktionieren.

Schulen der Zukunft können nicht mit überholten Einheitskonzepten der Vergangenheit gebaut werden. Es werden flexible Unterrichtsformen benötigt, weil wir unsere Kinder damit am besten auf die vielfältigen Arbeitsformen ihres Erwachsenenlebens vorbereiten können. Das erfordert vor allem eine Neuorientierung in der baulichen Umsetzung. Die Schulträger müssen diese heutigen Erfordernisse als Chance begreifen und sich neu ausrichten.

Gibt es überhaupt Abstimmungsprozesse, Runde Tische, Partizipation zwischen den Wünschen und den Erfordernissen einer neuen Pädagogik an der Schule? Wer Klassenräume so baut, dass flexible Unterrichtsformen in ihnen möglich sind, potenziert doch die Bildungs- und Entwicklungschancen in seiner Region und investiert sinnvoll in die Gegenwart und Zukunft. Heute sind pädagogische Konzepte mit flexiblem Unterricht in Einzel-, Partner-, Gruppenarbeit und Plenum gefordert. Schule will sich öffnen in die örtliche Umgebung, Teil eines Quartiers sein. Räume für lebenslanges Lernen, für den Austausch von Jung und Alt, das sind Erfordernisse für eine neue Bildungslandschaft.

Und wie verhält sich das mit dem verordneten Sparzwang der Kommunen als Träger? Häufig, so ist zu hören, werden nur Schulbaurichtlinien abgearbeitet. Die Empfehlungen kreisen um Brandschutz, Rettungswege und Quadratmeterzahlen – und sind reichlich angestaubt: Sie stammen teilweise aus den 60er oder 70er Jahren, einer Zeit, in der es zum Frontalunterricht kaum Alternativen gab. Der PISA-Schock scheint somit nicht an den Schulbau-Verantwortlichen vorbeigegangen zu sein, aber zumindest wurden noch keine Lösungen für den Umgang damit aufgezeigt. Neue pädagogische Konzepte, die selbstständiges Lernen fördern und



die Schule als Lebensort begreifen, finden laut Experten nur selten Niederschlag in der Masse der Neubauten. Auch der derzeitige Bauboom an Schulen durch das Konjunkturprogramm begrenzt sich auf energetische Sanierungen und den Bau von Mensen für den Ganztagsbetrieb. Die Raumorganisation bleibt in den meisten Fällen bestehen und auch die dringend sanierungsbedürftigen Schulhöfe, die als Lern- und Bewegungsraum bislang kaum Beachtung finden, bleiben meist unangestastet. Warum ist das so?

Mitschuld trägt sicherlich die mangelnde Kommunikation der Verantwortlichen untereinander. Wir möchten helfen, das aufzubrechen und mit dem Symposium Beispiele zur Umsetzung aufzeigen und vor allem die Sensibilität und Notwendigkeit für eine Neuorientierung im Schulbau darstellen.

Meine Damen und Herren, gute Schulbauten entstehen, wenn alle Betroffenen in angemessenem Ausmaß die Entscheidungen beeinflussen können, z. B. Schulträger, Architekten, Lehrer, Schulleiter. Runde Tische, an denen alle zusammensitzen, gibt es nur in Ausnahmefällen. So klagen Architekten häufig über Einschränkungen bei der notwendigen Abstimmung, die oftmals nur über den Schulträger und nicht direkt mit den Betroffenen stattfindet. Wir stehen durch einige Projekte als Kammer mit vielen Pädagogen im Kontakt, die uns wiederum berichten, dass sie sich gerne einbringen würden, aber nicht können. Sie befürchten, dass Schulträger und/oder Architekten die Partizipation der Pädagogen wenig schätzen oder gar untersagen. Wir wollen verstehen lernen, was die Gründe für den aktuellen Umgang in der Planung und Umsetzung von Schulbauten sind und wie wir besser ins Gespräch kommen können.

Wir wollen einigen Fragen nachgehen: Was muss ein Schulgebäude alles leisten, um den neuen pädagogischen und sozialen Anforderungen gewachsen zu sein? Kann der Raum, wie es in Schweden heißt, »der dritte Lehrer« sein? Wenn ja, mit welchen Mitteln schafft die Architektur dies? Welche Schulkonzepte bieten die beste Grundlage zukünftiger Wissensvermittlung und wie können sie qualitativ in Raum umgesetzt werden? Wie kann eine Einbindung zukünftiger Nutzerinnen und Nutzer in den Planungsprozess gelingen? Kann eine Schule auch das sie umgebende Stadtquartier prägen? Kurzum, was überhaupt ist gute Schularchitektur – heute und in Zukunft?

Ich möchte an dieser Stelle hervorheben, dass in diesem Jahr nicht nur Architekten, Planer und Entscheider aus diversen Bauämtern, sondern insbesondere auch viele Pädagogen hier anwesend sind. Lassen Sie uns die Gelegenheit nutzen, miteinander ins Gespräch zu kommen und ich bin mir sicher, dass wir durch die wechselseitige Sichtweise heute viel voneinander lernen und im Sinne einer inter-





disziplinären Zusammenarbeit voneinander profitieren werden. Meine Damen und Herren, wir wollen für Niedersachsen eine Perspektive aufzeigen und eine Perspektive lässt sich nur aus der Summe aller Blickwinkel erstellen, deshalb freue ich mich sehr über Ihre breit gefächerte Teilnahme! Wir werden heute einen breiten Rahmen spannen. Lassen Sie mich in einem Schnelldurchlauf darstellen, was uns erwartet:

Ingrid Spengler wird uns gleich einen Überblick verschaffen, wie sich der Schulbau in Deutschland derzeit darstellt und welche Tendenzen und Entwicklungen es gibt. Hierbei kann sie auch aus eigenen Projekten schöpfen und ihre persönlichen Erfahrungen schildern.

Welche Faktoren bei einem Schulbau zusammenkommen, wird in einem Podiumsgespräch im Anschluss erörtert. Vier Experten diskutieren die Fragestellung »Wie entsteht und was braucht gute Schularchitektur?«.

Prof. Dr. Rittelmeyer wird als Psychologe auf den Dialog zwischen den Akteuren eingehen und darstellen, wie wichtig es ist, dass das pädagogische und gestalterische Konzept einer Schule aufeinander Bezug nehmen und wie das erreicht werden kann.

Helga Boldt, Leiterin der Neuen Schule Wolfsburg beschäftigt sich seit Jahren mit innovativen Schulkonzepten und dem dafür notwendigen Raum. Neue Schulkonzepte brauchen neue Räume, ist ihr Statement und zeigt am Beispiel ihrer eigenen Schule, wie sich das in der Praxis planen lässt und in der Nutzung funktioniert.

Architektin Prof. Gesche Grabenhorst hat mit ihrem Büro ahrens grabenhorst architekten kürzlich den Wettbewerb zur Förderschule auf der Bult gewonnen. Dieses Projekt setzt sich mit besonderen pädagogischen Anforderungen auseinander, die sich in der Schulgestalt widerspiegeln. Um die beste Gestalt zu finden, ist der Architektenwettbewerb das ideale Instrument. Wie das funktioniert und welche Vorteile dies Schulen bietet, wird sie darstellen.

Als vierter Teilnehmer des Gesprächs wird Hermann Städtler, Rektor der Fridtjof-Nansen-Schule in Hannover und Leiter des Kultusministeriumsprojekts »Bewegte, gesunde Schule Niedersachsen«, auf die Freiräume eingehen. Er sagt »Auf die Freiräume kommt es an« und berichtet von den Erfahrungen des Projektes »Bewegte Schule« und seiner langjährigen Erfahrung in der Schulorganisationsentwicklung.

Nach diesem theoretischen Input werden wir uns am Nachmittag einigen Best-Practice-Beispielen widmen. Architektin Prof. Susanne Hofmann von den Baupiloten aus Berlin wird unter anderem den Umbau der Erika-Mann-Schule in Berlin vorstellen, der mit dem ersten Preis der Sozialen Stadt und mit dem Awards for Emerging Architecture ausgezeichnet wurde.

Architekt Volker Staab aus Berlin – übrigens in diesem Jahr mit dem großen BDA-Preis ausgezeichnet – wird einen Neubau der Universität Potsdam vorstellen. Er zeigt auf, wie sich die Bauaufgabe »Bibliothek« gewandelt hat. Welche Schlüsse er daraus zieht, werden wir am Beispiel des Projektes IKMZ der Universität Potsdam in Golm kennenlernen.

Architekt Jürgen Böge aus Hamburg wird mit seinen Beispielen aufzeigen, dass Schule nichts Statisches, sondern sich ständig Veränderndes ist. Er hat in der Vergangenheit bereits gezeigt, dass sein Büro auch unkonventionelle Wege geht und so beispielsweise bereits eine Schule mit einem Schulhof auf dem Dach umgesetzt.

Abschließend werden wir international – und ich freue mich sehr, dass Kim Herforth Nielsen von 3xNielsen aus Kopenhagen den Weg nach Hannover gefunden hat. Der Vortrag von Herrn Nielsen wird auf Englisch sein und er wird uns das Ørestad College in Kopenhagen vorstellen. Diese Schule gilt international als Vorzeigebau zur Umsetzung neuer pädagogischer Wege in äußerst qualitätsvoller Gestaltung und ich bin sehr gespannt zu hören, wie dieses Projekt auf den Weg gebracht wurde, welche Grundlagen es zur Gestaltung gab und wie sich das Projekt in der Praxis bewährt.

Ich hoffe darauf, dass wir in den folgenden Vorträgen Konzepte und Beispiele kennenlernen, die Antworten auf die von mir eingangs gestellten Fragen geben und möchte Sie ermuntern, sich nach den Vorträgen mit Fragen und Ideen auch direkt einzubringen.

Ich freue mich, dass die Moderation unseres Symposiums Herr Prof. Dr.-Ing. Gert Kähler übernimmt. Herr Kähler ist für uns ein guter Bekannter. Er studierte an der TU Berlin Architektur. Nach einigen Jahren der Praxis und als Hochschulassistent in Hannover promovierte er 1981 und habilitierte 1985. Seit 1988 ist er freiberuflich als Journalist und Wissenschaftler tätig. Er hat Gastprofessuren in Braunschweig, Berlin, Aachen und ist Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung sowie der Freien Akademie der Künste Hamburg. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Themen der Stadt und der Architektur des 20. Jahrhunderts sind u. a. in der »ZEIT«, der Frankfurter Allgemeine Zeitung, der Süddeutsche Zeitung und in Fachzeitschriften erschienen. Auch als Autor hat er sich einen Namen gemacht und setzt sich seit Langem mit Schularchitektur wie auch mit der Vermittlung von Architektur in der Schule auseinander.

Ich gebe nun das Wort an Dich, lieber Gert, und wünsche Dir ein gutes Händchen heute bei der Moderation dieses Vielkörper-Orchesters. Und Ihnen, meine Damen und Herren, wünsche ich nun spannende und lehrreiche Stunden. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

INGRID SPENGLER

SPENGLER & WIESCHOLEK,
FREIE ARCHITEKTEN UND STADTPLANER,
HAMBURG



Schularchitektur: »Was gibt es und was ist möglich?«

Die heute zur Verfügung stehende und genutzte Schularchitektur reicht vom Bestand der gründerzeitlichen Schulen der Jahrhundertwende und älter über den Schulbau der 50er-Jahre bis zur zeitgenössischen Schule des 21. Jahrhunderts. Trotz extremer Unterschiede in der baulichen Struktur und Grundrissorganisation sind auch viele der alten Gebäude brauchbar. Probleme entstehen allerdings sehr oft durch die schlechte bauliche Substanz mancher Altbauten und die mangelnde Flexibilität vieler Häuser. Schulbau war und ist ein Spiegel der gesellschaftlichen Entwicklung und der Baukultur seiner Zeit: Die Wilhelminische Schule der Jahrhundertwende lag oft mitten in der Stadt, sei es als Teil der Blockstruktur oder als repräsentativer Solitär. Sie ist mehrgeschossig, kompakt, hierarchisch, disziplinierend, verfügt meist über einen platzartigen Schulhof. Der zentrale Erschließungskern führt zu übersichtlichen Fluren, die eine einfache Orientierung versprechen. Die Klassenräume sind unveränderbar und für Frontalunterricht geplant. Die Holzhandläufe der Treppengeländer waren ursprünglich nicht mit Stahlstiften gespickt, da auch die Disziplinfrage geregelt war.

Die Schule der 50er-Jahre orientiert sich an den Idealen der Charta von Athen: Licht, Luft, Sonne. Aber auch das Thema der »kindgerechten Architektur« von Schulen bestimmte die neuen Schulbauten nach dem Krieg. Ziel war die Abkehr von »preußischen Erziehungsmethoden«, die Suche nach neuen Bauformen, die dieser Umkehr Ausdruck verleihen. Die Familienstruktur mit dem tradierten Rollenspiel, Vater arbeitet, Mutter ist zu Hause und kümmert sich nachmittags um die Schulkinder, war keine Grundlage für Modelle von Ganztagschulen. Der ergänzende Hort galt vielfach als Auffangbecken für sozial benachteiligte Kinder. Die Entfernung zwischen Wohnquartier und Schule sollte bestimmte Weglängen nicht überschreiten, viele Neubauten entstanden gemeinsam mit neuen Quartieren an der Peripherie. Die Schulen selbst waren eher ein- bis dreigeschossig, oft als Pavillonbauten mit

überdachten oder sogar verglasten Verbindungsgängen und langen Wegen. Großzügige grüne Außenräume und »Klassenzimmer im Freien« galten als wichtige Neuerungen. Es entstanden teils recht originelle und sympathische Schulbauten, leider nur allzu oft mit Baumängeln, hohem Wartungsaufwand und Energieeinsatz verbunden. Durch überlange Wege ging viel Zeit für Lehrer und Schüler verloren. Die Klassenzimmer im Freien wurden nur selten genutzt. Fast alle Schulen der 50er-Jahre müssen aufwendig saniert oder ersetzt werden.

Viele Schulen der 60er- und 70er-Jahre wurden damals in der Euphorie der Beherrschung der neuen wirtschaftlichen und effizienten Betonfertigteilm Bauweise für Typenschulen als flächige bis kompakte Einheiten realisiert, oft mit funktional einwandfreien, aber atmosphärisch verheerenden innenliegenden Unterrichts- und Aufenthaltsbereichen. Auch hier sind mangelnde Anpassbarkeit an veränderte Konzepte, bauphysikalische Probleme und der hohe Energieverbrauch – verbunden mit neuen Sehgewohnheiten und mangelnder Akzeptanz gegenüber diesen oft recht brachial erscheinenden Bauten – ein Grund für Abbruch und Neubau.

Die Schule heute bietet unterschiedlichste bauliche Szenarien. Sie ist nicht mehr »Lehranstalt«, sondern »Werkstatt für das Lernen«, ermöglicht meist flexible Raumzuordnungen und kann sich im besten Falle sich verändernden Lernkonzepten anpassen. Möglich sind: Klassenräume als »Raum des Lehrers« (die Schüler »wandern«), Klassenzimmer als »Raum eines Klassenverbandes« (die Lehrer wandern), Strukturierung nach Jahrgang, Strukturierung jahrgangsübergreifend in »Häusern«, oder aber die Ordnung und Gliederung der Schule nach »Lerngruppen« bis hin zur offenen Schulfläche als »Großraum« mit »Lerninseln« und fließenden Übergängen.

Groß ist der Wunsch nach »Atmosphäre« in einladenden lichtdurchfluteten Eingangshallen, nach kommunikativen Orten, gleichzeitig aber auch die Suche nach ungestörtem Lernen und Rückzugsmöglichkeiten.

Als Thema geblieben ist das der Orientierung, der Auffindbarkeit, umso mehr, als Schulen komplexer und in ihren Funktionen umfangreicher geworden sind. Veränderte Familienstrukturen, die Berufstätigkeit beider Eltern und die Erkenntnis, dass die Ganztagschule die Chancengleichheit für alle erheblich verbessert, führt zu einem längeren Schultag mit Essens-, Freizeit-, Sport- und Betreuungsangeboten. Einige Schulen vernetzen sich darüber hinaus mit einem Angebot von Kindergarten- und Hortplätzen im Schulhaus, was besonders für Eltern mit mehr als einem Kind zu erheblicher Zeitersparnis führen kann.

Welche Rolle spielt heute das Schulhaus im Städtebau?

Die Schule ist als öffentliches Gebäude Ausdruck der örtlichen Baukultur, sie zeigt den Stellenwert, den Bildung vor Ort genießt. Schulen sind ein wichtiger Anlaufpunkt für soziale Kontakte und Kommunikation im Quartier, dies umso mehr, als die Kirche hier ihre einstige Monopolstellung zusehends verliert. Schulsporthallen werden außerhalb der Schulzeiten intensiv von Vereinen genutzt, die Aula gibt Raum für externe Veranstaltungen. Was liegt näher, als den Schulen einen zentralen Ort im Quartier zuzuweisen, sie nicht mehr als störende Lärmquelle, die der Lärmschutzverordnung unterliegt, an den Stadtrand zu verbannen, sondern als vitales zentrales Element eines Gemeinwesens zu begreifen?

Warum sollten Schulen nicht wieder mehrgeschossige kräftige Baukörper sein, multitalentierete Gebäude, die eine Kombination schulischer Nutzungen mit anderen unter einem Dach zulassen? Dies wäre ein Schritt in die richtige Richtung im Hinblick auf Ressourcenschonung, kurze Wege und die Vielfalt urbaner Lebenswelten.

A – Schulbau – praktischer Einstieg, bauliche Themen

Eine Informationsreise gemeinsam mit Bauherren und Lehrern begleitend zu einer von uns zu planenden Schule in Hamburg führte nach München, wo wir uns über den aktuellen Stand der Schulbauplanung informierten und das Gesehene und Gehörte kritisch diskutierten, mit dem Fokus auf folgende Themen:

Erscheinungsbild, Energieeffizienz, Brandschutz, Akustik, Gebäudemanagement, Dauerhaftigkeit, Funktionalität, Mehrfachnutzung, Orientierbarkeit, Qualität der Außenanlagen. Wer baut Schulen?

B – Schulbau – weitere internationale Beispiele

Thema Typologie/Erläuterung:

- ___ Grundschule Theresienhöhe/München:
Hierl Architekten
Räume einseitig an langen Fluren aufgereiht, Pausenhalle, Turnhalle als Querspangen, Versuch optisch »kindgerechter« Architektur
- ___ Primar- und Sekundarschule Im Birch/Zürich:
Peter Märkli
»Städtische« Schule, Schulzentrum, Cluster mit klassenübergreifender Projektarbeit, strenger Materialkanon (Schweiz!)
- ___ Schulanlage Hirzenbach/Zürich:
Boltshauser Architekten
Fantasievolle Raumentrennung, Identitätsbildung durch Kunst am Bau
- ___ WBW Grundschule Bremervörde:
Spengler Wiescholek
Jahrgangsübergreifende »Lernhäuser« als strukturierendes Thema
- ___ WBW Förderschule auf der Bult/Hannover:
Spengler Wiescholek
Städtebauliches Ensemble aus Alt und Neu, Lerngruppen jahrgangsweise in individuellen »Häusern«, Thema Geborgenheit in überschaubarem Umfeld, Orientierung und Gemeinschaftsgefühl in gebäudehoher Halle
- ___ Primarschule Hellerup/Kopenhagen:
Arkitema Architects
60 x 60 m Kubus, ehemaliges Industriequartier, Schule ohne Klassenzimmer, »home areas« ca. 400 qm offene Lernlandschaft, 30 Klassen, 750 Schüler, 11 qm pro Schüler
»Iglus« als Rückzugsräume
- ___ Ørestad College Kopenhagen:
3xNielsen
»Städtisches Schulhaus«
Offene Schullandschaft, Atmosphäre, kommunikative Bereiche, offene Mensa und Aula, mehrgeschossige Halle, Sprinklerung
- ___ Primar- und Sekundarschule Leutschenbach/Zürich:
Christian Kerez
Städtebauliches Statement im Industriegebiet, »Atelierhaus«, Trennung Primar- und Sekundarschule durch Treppenraum, Halle für klassenübergreifende Projektarbeit, Flexibilität, Fluchtbalkone



- Montessorischule de Eilanden/Amsterdam:
Herman Hertzberger
Hybrides Gebäude, Schule im EG und 1. OG, Wohnen in den Obergeschossen
- Katharinenschule in der Hafencity/Hamburg:
Spengler Wiescholek
Hybrides Gebäude aus Schule, KiTa, Wohnhaus, Freiflächen »auf dem Dach«
und ebenerdig, PPP-Projekt
Thema Energie, Mehrfachnutzung, Kompaktheit, Dauerhaftigkeit

Fazit

Was kann man von Schularchitektur erwarten? Kann Architektur das Lernen und Lehren erleichtern?

Leider kann man aus all diesen Beispielen nicht ableiten, welches Schulkonzept das »allein selig machende«, welche Architektur die »einzig richtige« sein könnte. Es kommt eben immer darauf an. Wir haben offensichtlich eine pluralistische Schul-landschaft mit verschiedenen lebensfähigen Typologien.

Architektur bietet die mehr oder weniger taugliche Hülle für pädagogische Inhalte, für Schulmodelle, die von den örtlichen Protagonisten mit Leben erfüllt werden müssen. Architektur kann stimulieren, Schülern und Lehrern ein gern besuchter Ort sein. Die Wahrnehmung der Schule kann freundlich oder abweisend, licht oder düster, großzügig offen oder eng und labyrinthisch sein. Die Schule kann Kommunikation fördern oder erschweren, den Unterrichtsalltag angenehm oder anstrengend machen. Sie sollte sich wandelnden pädagogischen Konzepten brauchbaren Raum bieten, ein Mindestmaß an Anpassbarkeit zulassen und innen wie außen dem Lernort ein wiedererkennbares Gesicht, die vielzitierte »Identität« geben.

Was Architektur nicht kann, ist, die engagierte, liebevolle, geduldige, freundliche und charismatische Lehrerpersönlichkeit zu ersetzen, die man braucht, um das Lernen zu lernen.

PODIUMSGESPRÄCH

WIE ENTSTEHT UND WAS BRAUCHT
GUTE SCHULARCHITEKTUR?



Architektur und Pädagogik müssen aufeinander abgestimmt sein: Dialog zwischen den Akteuren

Obgleich in den letzten Jahren viele Schulbauten entstanden sind, die von ihren Nutzern positiv bewertet werden, muss leider nach wie vor für zahlreiche weitere Schulgebäude die gegenteilige Feststellung getroffen werden. Die Klagen über Schulgebäude als Tin Boxes (Blechkästen), als gefängnisartige Gebäude, als Fabriksschulen, als seelenlose Behausungen, als lebensfeindliche Schachtelgebäude, als Stapelbehälter für Kinder, als Brutalbauten oder als menschenfeindliche Statussymbole der Planer sind ein weltweites Phänomen. Da bisher trotz der erwähnten, eigentlich mustergültigen Gegenbeispiele kein Ende dieser Misere abzusehen ist, stellt sich die Frage: Was tun?

Die Frage stellt sich heute umso dringlicher, als in den letzten Jahren eine umfangreiche Schulbauforschung zeigen konnte, dass von ihren Nutzern negativ bewertete Gebäude zu einer Steigerung schulvandalistischer Aktivitäten, zu einer Verschlechterung der Schulleistungen und zu einer Beeinträchtigung des Gesundheitszustandes der Schüler führen. Die neuere erziehungswissenschaftliche Schulbau-Theorie sieht in einer auch unter pädagogischen Gesichtspunkten gestalteten Schullandschaft daher ausdrücklich einen wesentlichen Bestandteil der Qualitätssicherung in Schulen. Was also tun?



Zunächst einmal ist es wichtig, dass die Nutzer (in einer sinnvollen Weise) in die Planungen von Schulbauten einbezogen werden – das wird inzwischen von einigen Architekturbüros versucht. Es gilt, eine gemeinsame Sprache zu finden, denn Nutzer wie Planer reden häufig aneinander vorbei. Zweitens sollten bei Wettbewerben die Jurymitglieder nicht nur aus Architekten und Vertretern der Bauadministration bestehen, sondern auch aus fachkundigen Lehrern oder Erziehungswissenschaftlern. Drittens wird es in Zukunft wichtig sein, Schulgebäude einer Qualitätskontrolle zu unterziehen, etwa in Form der Post Occupancy Evaluation, also einer Befragung der mit dem Gebäude vertrauten Nutzer. Viertens wäre es wichtig, dass auch von Seiten des Lehrpersonals eine bildungstheoretische Reflexion daraufhin unternommen wird, auf welche Gestalt der gebauten »Bildungslandschaften« es mit Blick auf zentrale Ideen der modernen Pädagogik ankommt: Etwa die Idee allseitiger statt spezialisierter Bildung, der Erziehung durch Ermutigung statt durch Bedrohung und der Beachtung von Entwicklungsbedürfnissen Heranwachsender. Und schließlich: Es müssen endlich auch von den Bauplanern die Ergebnisse der internationalen Schulbauforschung zur Kenntnis genommen und in den Baukonzeptionen berücksichtigt werden.

Integrale Planungsprozesse als Schlüssel zum Erfolg

Schulen haben in vielerlei Hinsicht eine hohe Relevanz für unsere Zukunft, denn die in und durch Schule geprägten Kinder sind die »Entscheider« von morgen. Daher genießen die hier vermittelten Werte und Anschauungen, das Entwickeln von autonomen und urteilsfähigen Persönlichkeiten, eine hohe gesellschaftliche Wertschätzung und Aufmerksamkeit.

Natürlich sind hier insbesondere ambitionierte pädagogische Konzepte und vor allem liebevolle und ermutigende Lehrer und Eltern gefragt, jedoch leisten auch die räumlichen Voraussetzungen des Gebäudes einen entscheidenden Beitrag zu zukunftsfähiger Schule. Die Definition des viel zitierten »Raums als dritter Pädagoge« ist derzeit in Entwicklung und muss immer wieder von beteiligten Planern, Bauherren und Nutzern am konkreten Projekt mit Leben gefüllt werden.

Zur kreativen Entwicklung zukunftsfähiger Lösungen haben sich in den Modellprojekten der Deutschen Bundesstiftung Umwelt in Sanierungs- und Neubauvorhaben integrale Planungsprozesse in Teams von unterschiedlichen Experten als entscheidender Schlüssel zum Erfolg herausgestellt. Diese Planungsprozesse sollten im Idealfall mit einer sogenannten »Planungsphase Null« beginnen, in der das pädagogische Team zusammen mit Bauherren und Planern die anvisierten Projektziele diskutiert und festlegt. Hierzu gehören sowohl die Auseinandersetzung mit pädagogischen Konzepten und den daraus resultierenden räumlichen Anforderungen, als auch die Ansprüche an bauliche Qualitäten und Nachhaltigkeitskriterien. Oft unterbleibt ein Hinterfragen der derzeitigen pädagogischen Konzepte und eine Auseinandersetzung mit den Potenzialen neuer und bereichernder Optionen. Hier sind fachkundige Berater und Moderatoren gefragt, um Horizonte zu öffnen und andere zukunftsfähige Lösungen zu diskutieren. Daraus ergeben sich die räumlichen Anforderungen an Konzentration, Rückzug, Präsentation und Kommunikation



sowie Bewegungs- oder Spiel- und Entspannungsmöglichkeiten in unterschiedlichen Gruppengrößen und Zusammensetzungen.

Auch die Frage nach der Einbindung in den Stadtteil und die damit verbundene Integration schulergänzender externer Nutzungen für Sport, Konzerte, Stadtteilzentren u. a. m. ist hier zu diskutieren. Erst aus dieser fundierten Diskussion, dem Lernen aus gelungenen Beispielen und der Auseinandersetzung mit alternativen Konzepten können dann funktionale Anforderungen und ein Raumkonzept abgeleitet werden. Denn die gewünschte Nutzung sollte über mindestens 30 Jahre ohne größere Umbauten bei wechselnden pädagogischen Anforderungen Bestand haben.

Die Klärung dieser pädagogischen Fragestellung ist eine zentrale Voraussetzung, um die Zukunftsfähigkeit von Gebäuden zu gewährleisten und damit auch deren Nachhaltigkeit. Doch natürlich gehören noch viele weitere Aspekte zu einem ganzheitlichen und damit nachhaltigen Gebäudekonzept. Hier können verschiedenste Kriterien, beispielsweise zur Flexibilität der Raumnutzung, zum gewünschten akustischen, visuellen und raumlufthygienischen Komfort, zur Schadstofffreiheit und Gesundheit der Baustoffe, zur Langlebigkeit, Umweltrelevanz, Reinigungs-, Wartungs- und Recyclingfähigkeit von Baustoffen und Konstruktionen, zur Qualität der Außenanlagen und der Kommunikationsflächen u. a. m. definiert werden.

Diese Vorüberlegungen sind wesentliche Voraussetzung, um Anforderungen und Ziele einer Planung als verbindliche Grundlage in die weitere Planung bzw. in Vergabe- oder Wettbewerbsverfahren einfließen zu lassen. Auch hier sind Experten gefragt, die für diese Kriterien Ziel- und Grenzwerte oder verbal formulierte, differenzierte Zielvorstellungen vorgeben können und gegebenenfalls gelungene Beispiele benennen.



Nicht zuletzt sind als Nachhaltigkeitskriterium neben den Erstellungs- oder Sanierungskosten die Betriebskosten bzw. die gesamten Lebenszykluskosten eines Gebäudes entscheidend für die Wirtschaftlichkeit einer Maßnahme. Daher sollten in den Zielvereinbarungen Zielwerte für die energetischen Verbräuche des Gebäudes möglichst differenziert in Verbraucher wie Heizung und Strom als End- und Primärenergieverbrauch definiert werden, aber auch Zielperspektiven für die Gesamtkosten des Gebäudebetriebes.

So entsteht ein Ziel- und Kriterienkatalog, der vielfältige Ansprüche an das Gebäude formuliert, die Einflussmöglichkeiten des Bauherrn und des Gebäudenutzers auf den Entwurf und die spätere Gebäudequalität steigert und die Kommunikation mit Architekten und Fachplanern erleichtert.

Basierend auf diesem Ziel- und Kriterienkatalog können Ausschreibungen der Planungsleistungen oder Wettbewerbe erfolgen und werden die Qualitätskriterien zur Auswahl der Entwürfe festgelegt. Sind beispielsweise Wettbewerbsverfahren geplant, sollte das Erreichen dieser Zielkriterien durch eine entsprechende Vorprüfung, Besetzung der Jury und natürlich auch eine entsprechende Einladung qualifizierter Bewerber sichergestellt werden.

Da die relevanten Stellschrauben zum Erreichen einer hohen Gebäudequalität in den frühen Planungsphasen gestellt werden, rentiert sich hier die Investition in Köpfe ganz besonders. Die Konkretisierung und Verfeinerung der formulierten Anforderungen im Bereich Pädagogik, Architektur, Konstruktion und Material, Haustechnik, Bauphysik, Brandschutz, Außenanlagen, Ökologie und Ökonomie werden im weiteren Planungsverlauf innerhalb eines Teams aus Fachleuten zu einem optimierten Ergebnis geführt, das sich in einer Betrachtung über den Lebenszyklus auch ökonomisch rechnet. Um diese in der Planung über eine Vielzahl von Varianten-

betrachtungen und Entscheidungsprozessen optimierten Konzepte auch in der Phase der Umsetzung zu realisieren, sind darüber hinaus Qualitätssicherungsmaßnahmen sowohl in Ausschreibung und Vergabe als auch im Bauprozess nötig.

Weiterhin ist es sinnvoll, diese ambitionierten Konzepte über zwei Jahre auch im Betrieb zu begleiten und zu evaluieren, um die Anlagentechnik und Steuerung zu optimieren, Nutzerwünsche einfließen zu lassen und die anvisierten Energiekennwerte sowie den entsprechenden Raumkomfort gesichert zu erreichen und zu dokumentieren.

Diese Mehraufwendungen im Planungsprozess sowie deren Qualitätssicherung, Evaluation und Dokumentation können durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt anteilig gefördert werden. Sie führen nicht zwangsläufig zu höheren Mehrkosten im Bau, sondern im Gegenteil zu mehr Qualität für das gleiche Geld. Durch die Dokumentation und Verbreitung dieses gesamten Prozesses können Bauherren, Planer und Nutzer zur Nachahmung inspiriert werden.

So arbeitet die Deutsche Bundesstiftung Umwelt an der methodischen Weiterentwicklung einer Planungskultur, die der Herausforderung des Nachhaltigkeitsgedankens Rechnung trägt und sich an vorbildlichen Beispielen eines zukunftsfähigen Schulbaus messen lässt.

Letztlich hat sich in einer Vielzahl von Projekten gezeigt, dass die Investitionen in kostenpflichtiges Nachdenken der zentrale Motor ist, um neue Entwicklungen auf den Weg zu bringen. In der Regel fehlt nicht das Geld für gute Lösungen, sondern sind Querdenker gefragt, die mit Flexibilität, Kreativität und Mut zu neuen Lösungen überzeugende Argumente erarbeiten. Wir freuen uns, wenn wir mit diesen Vordenkern in konkreten Projekten helfen können, den Stein für eine bessere Schullandschaft ins Rollen zu bringen.

Neue Schulkonzepte brauchen neue Räume

In den vergangenen Jahren ist das wechselseitige Interesse zwischen Architektur und Pädagogik, die spannende Beziehung zwischen den Räumen und dem Lernen nicht nur in Deutschland stärker in den Fokus gerückt. Wenn beide Seiten die jeweils unterschiedliche Fachlichkeit respektieren, kann aus diesem Dialog eine neue Lernkultur erwachsen, deren Beitrag zu sozialer Integration und Stadtentwicklung nicht unterschätzt werden sollte. Auf fünf Aspekte möchte ich eingehen und freue mich auf die anschließende Diskussion.

1. Licht, Luft, Bewegung und Ruhe

Brauchen neue Schulkonzepte neue Räume? Vieles in diesem Zusammenhang ist sehr elementar und nicht einmal neu: Kinder und Jugendliche brauchen schon immer und brauchen auch heute Licht, Luft, Bewegungsraum, damit Lernen gelingt. Stärker in den Fokus gerückt ist allerdings die besondere Bedeutung der akustischen Qualität von Lernräumen. Das Hören geht dem Verstehen voraus, ohne gutes Hören ist kein Lernen möglich.

Neue Unterrichtskonzepte setzen auf Individualisierung, kooperatives Lernen und ein hohes Maß an Eigenaktivität – hierfür braucht man Flächen, Räume und Mobiliar, die einerseits Bewegung und Kommunikation zulassen und gleichzeitig Sammlung und Konzentration ermöglichen, Lärmentwicklung also bestmöglich reduzieren. Hörsamkeit ist deshalb ein wesentliches Qualitätsmerkmal von Lernräumen.

2. Wertschätzung

Kinder und Jugendliche erkennen am Zustand ihrer Schulen, welche Wertschätzung die Gesellschaft ihnen und ihrem Lernen entgegenbringt. Sie sind ja nicht freiwillig



in der Schule, sondern in Erfüllung der von der Gesellschaft normierten Schulpflicht. 10.000 – 15.000 Stunden ihrer wachen Zeit verbringen sie in Räumen und Unterrichtsarrangements, die »ihre« Erwachsenen zu verantworten haben. Niemand sollte die Kinder und Jugendlichen unterschätzen: sie beobachten und beurteilen ihre Umgebung sehr genau und sensibel. Ihre Sensoren sind empfindlich und sie können sich gar nicht davor schützen, alles wahrzunehmen und sich von vielem auch irritieren zu lassen. Architektonische Qualität und bauliche Sorgfalt werden in der Regel mit Achtsamkeit beantwortet. Das Gegenteil stimmt allerdings auch: über nachlässigen Umgang mit vernachlässigten Räumen muss sich niemand wundern.

3. Veränderungsoffenheit

Es ist weder sinnvoll noch praktikabel, für jeden Unterrichtszweck separate Räume vorzuhalten. Für die Gestalt und Ausstattung allgemeiner Unterrichtsräume gibt es eine »Faustregel«: ungefähr 30 Prozent der Woche arbeitet ein Schüler/eine Schülerin allein, in individueller Auseinandersetzung mit Herausforderungen unterschiedlichster Art, ungefähr 30 Prozent der Zeit ist dem Lernen mit einem Partner oder in der Kleingruppe gewidmet, ca. 30 Prozent der Schulwoche sind eher frontal organisiert; die Lerngruppe verfolgt einen Lehrer- oder Schülervortrag, eine Präsentation, ein Experiment und etwa 10 Prozent der Unterrichtszeit finden in der Großgruppe, im Kreis, beim Besprechen der gemeinsamen Angelegenheiten statt. Alle diese Aktivitäten müssen in täglich wechselndem Mischungsverhältnis auf der gleichen Fläche möglich sein. Der unkomplizierte, schnelle Wechsel der Sozialformen bedarf einer hinreichend großen Grundfläche (70 qm bei einer Klassengröße von 20 Kindern ist eine gute Orientierung), geeigneten beweglichen Mobiliars und ausreichender Zeitreserven, um diese Beweglichkeit einzuüben.

4. Werkstätten

Jeder Klassenraum ist eine Werkstatt, mit gut sortierten Werkzeugen, Lagerflächen, Ordnungssystemen, die die Kinder und Jugendlichen in eigener Regie gestalten und intensiv nutzen können. Das gleiche Prinzip gilt auch für Theaterbühne und Musikräume, Laborräume und Selbstlernzentren, Technikräume und Sporthallen, also für Räume, die im Unterschied zu den allgemeinen Unterrichtsräumen jeweils spezifischen Tätigkeiten/Aktivitäten gewidmet sind. Intuitiv verständliche Ordnungssysteme und handwerkliche Sorgfalt haben auch eine ästhetische Qualität, für die Kinder und Jugendliche besonders empfänglich sind. Solche Dinge altern in Würde, auch bei intensivster täglicher Nutzung.

5. Innen und außen und die Membran dazwischen

Neue Schulkonzepte setzen auf Dialog, Kooperation und Transparenz. Für die architektonische Gestaltung bedeutet dies, die Verbindung zwischen innen und außen bewusst zu gestalten. Keine hermetische Abriegelung zwischen Flur und Unterrichtsraum, zwischen Schulhof und Innenraum, zwischen Lehrerarbeitsraum und Forum, sondern eher eine Membran, die so viel Schutz wie nötig und so viel Transparenz wie möglich gewährleistet. Man könnte auf viele Wände verzichten und würde ein größeres Maß an wechselseitiger Aufmerksamkeit und Achtsamkeit gewinnen.

Abschließend: Ich möchte dazu ermutigen, sich bei der Planung und Gestaltung von Lernräumen bewusst und in professioneller Form auf die Sichtweisen und die Gestaltungslust der Kinder und Jugendlichen einzulassen. Natürlich erfordert ein partizipativ angelegter Planungsprozess nicht nur viel Zeit, sondern auch vielfältige methodische Ansätze, oft auch Sprachbrücken, aber das Ergebnis wird nicht nur unter dem Aspekt der Aneignung besser sein, sondern auch gestalterisch gewinnen.





PROF. GESCHE GRABENHORST

AHRENS GRABENHORST ARCHITEKTEN BDA, HANNOVER

Schule und Stadtteilentwicklung: Architektenwettbewerbe als Chance: Beispiel »Förderschule auf der Bult«

Lernen heißt Leben, und Leben heißt Wohlfühlen. Eine Schule sollte ein Ort, ein Zentrum für Kommunikation bieten, für gemeinschaftliches Miteinander, Rotation und Nivellement, aber auch den Rückzug des Einzelnen, Konzentration und Kontemplation wahren. Das Konzept muss räumlich eine Antwort auf die unterschiedlichsten Lerngruppen haben; Konstellationen verändern sich und verlangen in ihrer Komplexität architektonische Raumabfolgen, die sowohl Nähe als auch Ferne strukturieren. Licht, Materialität und ein zeitloses Mobiliar sind die Parameter für eine dauerhafte Antwort guter Gestaltung.

Schulen werden von Architekten zum Lernen und Leben geplant. Überzeugende bauliche Lösungen fordern nicht nur adäquate Antworten auf die Gestaltung der Unterrichtsräume – Ganztagskonzepte erweitern die funktionalen Anforderungen um Räume für Verpflegung, Ruhe und Freizeit.

Klare stadträumliche Bezüge, eindeutige topografische und naturräumliche Setzungen, anspruchsvolle und selbstbewusste architektonische Gestaltung sind die Begrifflichkeiten unserer Konzepte. Sie reagieren auf den aktuellen Stand der schulpädagogischen Konzepte.

Die Schule versteht sich als eigenständiger Baukörper im städtebaulich landschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext. Gesetzte Raumeinheiten schaffen Geborgenheit und erzeugen Zuverlässigkeit. Ganzheit und Einzelförderung, Gesellschaft und Individuum, Agora und Cella, Natur und Mensch werden räumlich thematisiert und lassen Spielraum zur Entdeckung eigener Fantasiewelten. Das gemeinsame Haus – »unsere Schule« – vermittelt durch architektonische Mittel Klarheit und Orientierung. Das Haus als Vorbild, eine Lernwelt mit Identität.



HERMANN STÄDTLER

REKTOR FRIDTJOF-NANSEN-SCHULE HANNOVER,
ANSPRECHPARTNER »BEWEGTE SCHULE«

Bewegte Kinder – schlaue Köpfe: Auf die Freiräume kommt es an!

1 Hinsichtlich des Themas »Lernlandschaften gestalten« könnte man annehmen, dass schulische Lernräume, innen wie außen, zumindest gedanklich aufeinander bezogen werden. Die Wirklichkeit ist anders. So wird in diesem Symposium dem umbauten Raum im Verhältnis zum Freiraum mehr Bedeutung zugewiesen, genauso wie in der Umsetzung vor Ort, indem schulische Freiflächen nachrangig – fast ohne nennenswerten finanziellen Aufwand – bestenfalls gestaltet, oft nur dekoriert und möbliert werden.

In Zahlen drückt sich diese einseitige Gewichtung am Beispiel der Sanierung meiner Schule (Fridtjof-Nansen-Schule Hannover) unmissverständlich aus: Gesamtsumme Sanierung: 6,5 Millionen, Anteil Freiraum 150.000 Euro.

2 Viele beklagen die Auswirkungen der veränderten Kindheit, kritisieren die Sitzgeneration, die ihr Leben vorwiegend in umbauten Räumen passiv sitzend verbringt. Allein in der Schule sitzen die Kinder und Jugendlichen etwa 14.000 Stunden ihrer Lebenszeit in nicht lernförderlichen Klassenzimmern ab. Sitzen ist nicht nur die ungünstigste Ausdauerhaltung die Menschen einnehmen können, sondern sitzen gilt bei fortschrittlichen Pädagogen zudem als Symbol für starres Lernen und »Festsitzen«. Dies scheint auch für die Schul-Architektur zu gelten. Sie ist aus meiner Sicht »sitzengeblieben« und scheint weiterhin zu ignorieren, dass Lernen in Verbindung mit Bewegung am besten gelingt.

Hier ist ein Umdenken in Richtung Lernlandschaften nötig, in dem die Freiräume als Lernräume im Kontext zu Schulgebäuden gleichwertig geplant und umgesetzt werden. Nur im Zusammenspiel von Außen- und Innenräumen kann eine Lernlandschaft entstehen, in der die Kinder eigenständig, forschend und bewegend Kompetenzen entwickeln.



3 Räume bilden, darüber besteht Einigkeit. Sie gelten als dritte Pädagogen und als heimliche Lehrmeister, das heißt, Bildung und Weltaneignung finden permanent statt. Lernen ist wie Atmen und es ist ein Glück, wenn Kinder in einer architektonisch und pädagogisch guten Schule von der wohlthuenden Atmosphäre profitieren und quasi wie nebenbei die vielfältigen inspirierenden Anregungen aktiv »einatmen« können. Aber auch die Räume einer schlechten Schule bilden. Hier verlernen die Kinder allmählich, selbst zu atmen, sie werden träge, sie werden »beatmet«. Wenn Kinder und Jugendliche zudem in Schulen keine Freiräume nutzen können hat es eine dramatische Auswirkung: Sie verlernen den Spaß und die Lust an Spiel, an Bewegung und am Lernen.

4 Schulische Freiräume führen ein Schattendasein in der pädagogischen und gesamtarchitektonischen Wahrnehmung. Sie werden in ihrer Bedeutung für das soziale Lernen, die motorische Entwicklung, für die Entwicklung des Selbstbildes und als Räume für selbstbestimmtes, eigengesteuertes Forschen und Handeln unterschätzt. Bestenfalls werden ihnen naturkundliche Funktionen zugeschrieben. Die Waldkindergärten belegen hingegen ganz praktisch, wie organisch und lebensnah, spannendes, Neugier geleitetes Lernen und ganzheitliche Entwicklung aussehen und Bildung von Kindern wie nebenbei an frischer Luft »eingatmet« werden kann. Freiräume müssen von Pädagoginnen und Architektinnen in ihrer Wirkung als Lernräume neu entdeckt werden, sie sind erstklassige Lernräume.

5 Die Qualität schulischer Außen- und Innenräume hat einen großen Einfluss auf die Akzeptanz der Schule als Lebens- und Lernraum für Schülerinnen, Schüler und ihre Lehrkräfte. Sie hat u. a. Folgen für die Arbeitsgesundheit von Lehrkräften und



Schülerinnen und Schülern. Dies ist vor dem Hintergrund der Ganztagschulentwicklung bedeutsam.

6 Der die Schule umgebende Freiraum sollte schon auf den ersten Blick die pädagogische Idee der Schule signalisieren. Im Anforderungsprofil von Freiräumen sollte Anforderung statt Unterforderung gelten, damit im handelnden Umgang mit Risiko und Wagnis die Selbstsicherungskompetenz und das Selbstwertgefühl ausgebaut werden. Mehr Bewegung und Spiel trägt insgesamt zur Aufenthaltsqualität in der Schule, zu einem besseren Schulklima, zur Reduzierung von Unfällen, zu weniger Vandalismus und zur Abnahme von aggressiven Handlungen bei.

Erfolgreich arbeitende Schulen setzen auf diese bildenden Wirkungen der Freiräume (z. B. IGS Göttingen – Deutscher Schulpreis 2011; GS Fridtjof-Nansen Hannover – Deutscher Präventionspreis 2009). Sie nennen als Erfolgsvariabel für die »Lernlandschaft Schule« vernetztes Denken und vernetztes Handeln zwischen allen Beteiligten von Anfang an. Gemeint ist die diskursive Zusammenarbeit zwischen den Innen- und Freiraumarchitekten, den Lehrkräften, den Eltern, den Schülern und den Auftraggebern.

Freiräume als Bestandteil der »Lernlandschaft Schule« erfordern entsprechende finanzielle Ressourcen. Der Anteil der Freiraumrealisierung sollte 25 – 30 Prozent der Finanzbudgets bei Schulbauten betragen, wenn »Lernlandschaften« ernsthaft als fließende Verbindungen von Innen und Außen und von Außen nach Innen (-räumen) verstanden werden.

7 Das Konzept des Niedersächsischen Kultusministeriums »Bewegte Schule Niedersachsen« greift besonders in dem Schwerpunkt »Lebens- und Lernraum Schule«

die Bildungsfunktion von schulischen Räumen auf und unterstützt mit einem Aktionsplan »Lernen braucht Bewegung« im starken Maße die pädagogische Gestaltung von Freiräumen, ganz nach dem Motto: »Bewegung macht dem Lernen Beine«. Mehr Bewegung unter www.bewegteschule.de

PROF. SUSANNE HOFMANN

DIE BAUPILOTEN, TU BERLIN



form follows fiction – Beispielhafte Um- und Neubauten unter Beteiligung der Nutzer Aspekt: Dialog zwischen den Akteuren

Kooperation aus Architekten, Lehrenden und Studierenden:

In einem Joint Venture leite ich als freie Architektin an der Technischen Universität Berlin seit 2003 die Baupiloten. So können Projekte wahlweise durch unser Architekturbüro oder im Rahmen des Studienreformprojektes »Die Baupiloten« bearbeitet werden, im Idealfall in einer unmittelbaren Kooperation. Die Baupiloten realisieren Bauten vom Entwurf bis zur Baubetreuung mit direkter Beteiligung der Nutzer. Bei unseren Projekten – egal ob Studentenwohnanlage, Großwohnsiedlungen oder Schulen – erforschen wir die Möglichkeiten »partizipative Entwurfsstrategien mit Hilfe von Atmosphären« einzusetzen.

Wir wissen: Unser Bildungssystem befindet sich im Umbruch.

Dabei tritt deutlich zutage, dass ein stetig größer werdender Teil der Kinder, insbesondere aus sogenannten bildungsfernen Familien, unter sich bleibt und vom Bildungssystem abgehängt wird. Ich werde Ihnen einen Einblick geben, wie wir unter Beteiligung der Nutzer neue Welten des Lernens entwerfen und diskutiere unterschiedliche Modelle der Teilhabe:

- ___ mit Schülern
- ___ mit Lehrern/Eltern/Hochbauämtern/Trägern etc.

Architektur als sozialer Katalysator

Wesentlich ist die Kommunikation zwischen den unterschiedlichsten Beteiligten. Wie kommen wir miteinander ins Gespräch, wie können wir uns konstruktiv austauschen? Weder mit Kindern noch mit vielen erwachsenen Architektur-Laien können wir mit Grundrissen oder Schnitten kommunizieren, deshalb müssen wir eine gemeinsame Gesprächs- oder Verhandlungsgrundlage schaffen. Das gegenseitige Wissen um die atmosphärische Raumwirkung ist ein Schlüssel für die Kommunika-

tion zwischen Architekten und anderen Experten (Pädagogen, Eltern, Schüler, etc.). Die Atmosphäre – aus Geschichten, Modellen, Collagen, Zeichnungen – ist unsere Kommunikationsebene. Die Entwürfe unserer Schul- und KiTa-Projekte werden durch die Wunschvorstellungen der Kinder bzw. Jugendlichen geformt. Wenn es um ihre Bedürfnisse geht, sind sie die Experten auf ihrem Gebiet. Sie schöpfen ihr Wissen aus alltäglichen Erfahrungen des praktischen wie sinnlichen Erlebens. Bei dem Bau oder der Transformation einer Schule sollte man ihnen deshalb eine zentrale Rolle zugestehen.

Nur zu leicht unterschätzen Architekten das Wissen der Nutzer um den guten Gebrauch und der sinnlich erfahrbaren Atmosphäre ihrer Räume. Dabei ist es durchaus anregend, dem transformativen Potenzial ihrer fantastischen Welten mit Neugierde zu begegnen. Je nach Nutzer, Bauherr, Budget und Zeitplan entwickeln wir ein passendes Partizipationsverfahren.

Bei den »Silberdrachenwelten« in der Erika-Mann-Grundschule in Berlin haben wir das erste Mal mit Atmosphäre als Kommunikations- und Entwurfswerkzeug experimentiert, letztendlich um eine Identitätsbildung bzw. -stiftung sowie eine Integration durch Partizipation zu erreichen.

Kinder reagieren meist viel freier, direkter und spontaner auf ihre Umwelt als Erwachsene, die sie oft mit relativierenden Erfahrungen wahrnehmen. Kinder begreifen ihre Welt mit allen Sinnen. Ihre Vorstellungswelten lassen die Grenzen zwischen Fiktion und Realität fließen. Ihr Vokabular, mit dem sie diese Welten vermitteln, ist oft erstaunlich anschaulich. Kinder teilen uns spielerisch ihre Wunschwelten in Bildern und Worten mit. Eine Collage aus vorgefundenen Bildern bildet beispielsweise ein solches Medium. Architekten haben die Möglichkeit, daraus räumliche Fotomontagen und atmosphärische Modelle zu entwickeln, in die sich die Kinder wiederum hineinversetzen und sie konkret erfahren können.



Hier beginnt ein spannender dialektischer Prozess, in dem sich die Kinder als Experten ihrer Bedürfnisse und Kritiker der Entwürfe erstaunlich klar artikulieren und die Sinnesreize benennen, die ihnen wichtig sind. Die Baupiloten haben im steten Wechselspiel mit den Schülern die Fiktion der Silberdrachenwelten entwickelt, die zur Grundlage einer expressiv spielerischen Architektur wurde, die schließlich realisiert werden konnte.

Der Schul(um)bau stimmt Gemüt und Verhalten

Im zweiten Bauabschnitt der Erika-Mann-Grundschule wollten wir die Kinder noch stärker partizipieren lassen. Auch hier gelang das Experiment, Kinder nicht nur als Ideengeber, sondern auch als Gestalter ihrer Welten in den Vordergrund zu stellen. Ein Drache schnaubt nun durch die Flure des ersten, zweiten und dritten Geschosses. Böden und Wände werden durch eine modulare Sitzlandschaft überformt. Es entstanden der Schnaubgarten, daneben die Garderobe mit dem Drachenschatz und das Wasserblumenlabor, welches die Kinder mit »Chillroom« betiteln, und schließlich das Kaleidoskop, in dem der Drachenatem den Raum scheinbar vollkommen auflöst. Zusammen mit den Kindern haben wir uns für fünf Module entschieden: Liege, Höhle, Hochsitz, Podest und Tisch mit herausklappbarer Bank.

Die Module folgen keinem normgerechten Sitzen, sondern fordern die Kinder auf, sich und ihren Körper zu erproben, um die bequemste Position zu finden, in der sie gerne lernen, spielen oder einfach mit den Freunden sprechen. Weitere »Schnaubpartikel« sind die Flügelschwingen, die sich in der Landschaft eines der Räume niedergelassen haben. Lieblingsraum der Lesepaten. Decken und Wände des Flurs sind mit hoch reflektierenden Metallpaneelen ausgekleidet, ein ca. 1,2 m hohes Bilderband aus 270 Bilderrahmen durchbricht dieses Feld. Die Kinder bestücken dieses Band wechselnd mit eigenen Werken, die Bilder können unendlich oft reflektiert werden und damit die Raumwahrnehmung verändern. Die Schüler können hier stehen bleiben, sich treffen, sich austauschen oder einfach abschalten.

Der »Chillroom« im dritten Geschoss ist mit und für die ältesten Schülern entworfen: Eine weiche Landschaft aus Sitzpodesten, die mit Schaumstoff, LKW-Plane und Textilien überzogen ist und zum Lieblingsraum nach dem Schulhof wurde.

Die Kinder wurden in ihren Wünschen ernst genommen und ihre Entscheidungen respektiert. Die Erika-Mann-Grundschule wurde zu ihrer Schule, zu ihrem Ort, mit dem sie sich identifizieren konnten. Es wurde ihr Ort der Identifikation und des Rückhalts in einem gesellschaftlich problematischen Bezirk.

form follows kids' fiction: Carl-Bolle-Grundschule

Die Transformation der Carl-Bolle-Grundschule in Berlin-Moabit folgt der Idee der »Doppelspionage« und wird zur Eingangshalle einer Spiongeschichte, die wir zusammen mit den Kindern entwickelt haben. Im Zuge der Umstellung zur Ganztagsbetreuung soll das Erdgeschoss des denkmalgeschützten Ludwig Hoffmann-Baus zu einem Freizeitbereich ausgebaut werden. Die Durchfahrt wird dabei zum Foyer. Die Idee des Spions ist ein dankbares Thema für die Architektur, die Raumwahrnehmung und die Entwicklung der sinnlichen Qualitäten.

»Entdeckendes Lernen«

Der »Spy on the Run« zeigt die phänomenologischen Aspekte und Kommunikationsmöglichkeiten, die entdeckt werden können. Die Schüler können das Periskop entdecken, das Farbspektrum erforschen, komplementäre Farben verstehen, über Lichtleiter sinnieren oder sogar Codes erfinden, mit denen sie in die Rolle des Spions schlüpfen und geheime Botschaften hinterlassen oder verschicken.

Carlo-Schmid-Oberschule

Für die Carlo-Schmid-Oberschule (Haupt- und Realschule) in Berlin Spandau entwickelten wir einen sehr konzentrierten Entwurfsprozess. Ort: anonymes 70er-Jahre



Schulschiff. Ziel: Aneignung des Schulgebäudes durch die Jugendlichen, Bau von Lerninseln, Schaffung von Aufenthaltsqualitäten und Identität.

Partizipation wurde zum Teil der regulären schulischen Projektwoche. Auch hier sollten Lieblingsatmosphären begriffen werden und ein Nachdenken darüber stattfinden, wie man sich darin aufhält und bewegt, Körperhaltung sollte erprobt und eine »body-extension« gebaut werden. Aus wunderbaren Sitz- und Liegemöbeln haben wir in nur einem halbtägigen Workshop mit den Kindern Lerninseln wie »Gedankenfluss« oder »Lernwiese« zusammengestellt und in den Hallen etabliert.

Schul(um)bau als Impulsgeber der Stadtentwicklung

Eine private Gemeinschaftsschule ab der 7. Klasse soll um eine Aula erweitert werden. Nutzer: Anspruchsvolle, wohlhabende »Mitte«-Kids aus bildungsnahen Elternhäusern. Während sechs Wochen entwickelten die Studierenden mit den Schülerinnen und Schülern aus deren Wunschvorstellungen eines »gemeinsamen Ortes« ortsspezifische Videoprojektionen. Diese Lichterzählungen erweckten auf dem Schulgelände neue Räume.

- __ Kontaktstelle – in der Turnhalle (Zuschauer partizipieren)
- __ Rendezvous-Theater – unter der Baumkrone
- __ Geheimer Garten – zwischen den Brandwänden
- __ Kleine Welt – im Waschbecken

In weiteren sechs Wochen entwickelten sie aus den atmosphärischen Qualitäten und den programmatischen Vorgaben Entwürfe für das »Herzstück« der zukünftigen Schule für ca. 350 Jugendliche. Sie setzten sich mit den örtlichen Gegebenheiten auseinander, erprobten unterschiedliche Positionierungen, testeten die Strahlkraft des Gebäudes. Wieder war ich beeindruckt von den Schülern.

Ziel war es, für den Umbau dieser Schule als Impulsgeber der Stadtentwicklung Empfehlungen herauszuarbeiten. Die Partizipationsprozesse sind jedoch keineswegs auf den Umbau beschränkt. Ich frage: Wer hat Angst vor Partizipation?

A portrait of Volker Staab, a middle-aged man with short, slightly graying hair, wearing a dark jacket over a black shirt. He is looking slightly to the right of the frame with a neutral expression. A professional microphone is positioned in front of him, and his right hand is raised in a gesturing motion. The background is a plain, light-colored wall.

VOLKER STAAB

STAAB ARCHITEKTEN, BERLIN

Lernlandschaft Bibliothek Neubau Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum Golm, Universität Potsdam Aspekt: Schule und Stadtteilentwicklung

Die Bibliotheken der Hochschulen haben sich in den letzten Jahren von der klassischen Bibliothek hin zu einem Informations-, Kommunikations- und Arbeitsort der Studierenden entwickelt. So wie sich die inhaltliche Ausrichtung dieser Institution verändert hat, muss sich auch der bauliche Typus weiterentwickeln. Diese unterschiedlichsten Formen der Tätigkeiten müssen auch mit einem Angebot an unterschiedlichen Orten innerhalb des Hauses ihre räumliche Entsprechung finden. So sollten Bereiche für Gruppenarbeit, für individuelles Arbeiten, Besprechungen und Kommunikation sowie der Ort für das konzentrierte Lesen gleichermaßen angeboten werden.

Auf der Grundlage eines übergeordneten Entwicklungs- und Freiraumkonzeptes wird der Baukörper der neuen Bibliothek als kubischer Solitär entwickelt, welcher durch seine innere räumliche Logik und seine städtebaulichen Anforderungen plastische Verformungen erfährt.

Städtebaulich sind die beiden Erschließungsseiten bestimmend. Eine zentrale Grünachse, beginnend am Bahnhof von Golm, ordnet den gesamten Campus. Zu dieser zentralen Eingangssituation richtet sich der Haupteingang des Gebäudes. Ein weiterer Eingang befindet sich diagonal gegenüber und ist dem südlichen Campus und den zentralen Parkplätzen zugeordnet. Diese Diagonale setzt sich in der inneren Erschließung des Hauses fort. Zwei kaskadenartige Treppen verbinden das zentral gelegene Foyer mit den Lesebereichen in den darüber gestaffelten Ebenen. Aus der Differenzierung zwischen den aus klimatischen Gründen nur schwach tagesbelichteten Buchstellflächen und den hellen luftigen Lesebereichen wird das architektonische Grundthema des Hauses entwickelt. So ziehen sich die Lesebereiche als räumliches Kontinuum durch das Gebäude und erhalten so die unterschiedlichsten atmosphärischen Qualitäten. Räume mit Ausblick über den Campus wechseln mit innen liegenden introvertierten Leseplätzen, die über ein Oberlicht mit Tages-



licht versorgt werden. Zwei über alle Geschosse eingeschnittene Innenhöfe versorgen die Erschließungsbereiche mit Tageslicht und unterstützen die Orientierung im Haus. Die großen Magazinbereiche sind im Untergeschoss untergebracht.

Das architektonische Thema der Differenz zwischen Buchstellflächen sowie Lese- und Arbeitsbereichen spiegelt auch das gestalterische Thema der Fassade wider. Während die Buchstellflächen von einem konstruktiv neuartigen, massiv erscheinenden Netz aus Naturstein und Glasflächen überzogen werden, zeichnen sich die Lesebereiche mit großen Öffnungen in der Fassade ab.

JÜRGEN BÖGE

BÖGE LINDNER K2 ARCHITEKTEN,
HAMBURG



Schulbau – ein Perpetuum mobile Aspekt: Freiraum Schule

Wie Sie wissen, ist ein Perpetuum mobile eine Konstruktion, die ewig in Bewegung bleibt, ohne dass ihr von außen Energie zugeführt wird. Theorien, die die Existenz eines Perpetuum mobiles behaupten, gelten als pseudowissenschaftlich. Meine Ausführungen sind ungefähr von dieser Art. Und als ich zu dieser Veranstaltung eingeladen wurde, war das irgendwie meine erste Assoziation zu dem Thema dieses Symposiums. Schulbau ist schon immer und auch in unserem Büro ein zentrales Thema des baulichen Schaffens gewesen, auch unter dem Aspekt gesellschaftlicher und pädagogischer Veränderungen.

Es hat in den letzten Jahren viele Veränderungen des Schulsystems gegeben:

- __ Gesamtschule
- __ Gemeinschaftsschule
- __ Ganztagschule
- __ Abitur nach 12 Jahren
- __ zweigliedrig statt dreigliedrig
- __ und so weiter.

Aber sind dies schon neue Konzepte? Ist die Zusammenlegung von zwei kleineren zu einer größeren Schule schon ein neues pädagogisches Konzept? Hat sich unser Bildungsziel verändert oder die didaktischen Methoden, auf die unsere Schulbauten reagieren könnten und müssten? Haben wir eigentlich die vielen Modellschulen, die zu all diesen Konzepten errichtet wurden, jemals in ihrem Erfolg überprüft und bewertet? Und wenn ja, welche Schlüsse wurden daraus gezogen?

Unterscheiden sich unsere Schulbauten heute eigentlich durch unterschiedliche pädagogische Konzepte oder sind es doch eher architektonische Aspekte? Dies sind ein paar Fragen, denen ich anhand unserer gebauten Schulen nachgehen möchte.

Das pädagogische Konzept einer Schule wird bei Wettbewerbsauslobungen immer sehr ambitioniert in seinen inhaltlichen Absichten und Zielsetzungen beschrieben. Für uns Architekten findet es aber zu allererst seine substanzielle Eigenschaft im Raumprogramm. Dies ist keine abwertende oder pragmatisierende Aussage, sondern ein Hinweis für alle, die sich auf der Nutzer- oder Bauherrenseite damit beschäftigen, die Wichtigkeit dieses Instrumentes zu erkennen.

Das Raumangebot bestimmt die pädagogischen Möglichkeiten einer Schule und es lohnt sich, lange und intensiv darüber nachzudenken und auch für ein großes und vielfältiges Raumangebot zu kämpfen. Ich werde an meinem ersten Beispiel, der Moses-Mendelssohn-Schule in Berlin, diesen Zusammenhang zeigen.

Moses-Mendelssohn-Schule Berlin

Der Bau der Moses-Mendelssohn-Schule in Berlin-Moabit basiert auf einem Wettbewerb aus dem Jahr 1980. Die große Phase der Schulmaschinen in den 70er-Jahren war gerade mit einigen Ernüchterungen zu Ende gegangen. Stammklassen und natürlich belichtete und belüftete Räume waren wieder erwünscht. Die Schule umfasste die Jahrgangsstufen 7 bis 10 und ermöglichte neben dem Haupt- und Realschulabschluss auch den Wechsel an eine weiterführende Schule.

Sieben Parallelklassen wurden in je zwei Halbjahrgänge gegliedert, mit Klassen von 24 Schülern, vier Gruppenräumen, einem Gemeinschaftsraum und einer Lehrstation pro Jahrgang. Es war einer der ersten Modellversuche einer schulischen Integration ausländischer Kinder. Über 50 Prozent der Schüler waren türkischer Herkunft. Um ihre Nachteile in der sprachlichen Kompetenz zu kompensieren und ihnen Möglichkeiten des individuellen Lernerfolges zu geben, wurde ein vielfältiges Unterrichtsangebot im handwerklich, künstlerischen Bereich entwickelt. Neben den üblichen Fachklassen für Physik und Chemie wurden Arbeitslehrräume für Holz- und

Metallbearbeitung mit exzellenter maschineller Ausstattung und professioneller Betreuung eingerichtet.

Hauswirtschaftslehre wurde durch eine Schülerküche und einen Nähmaschinenraum angeboten. Für den Kunstunterricht gab es neben dem Zeichenraum einen Töpferraum mit Brennofen und ein sehr gut eingerichtetes Fotolabor. Abgerundet wurde das Angebot der Ganztagschule durch eine Mensa mit eigener Küche.

Städtebaulich-architektonisch ist die Schule geprägt von der gründerzeitlichen Bebauung von Moabit. In einem Block liegend waren auf dem sehr kleinen Grundstück historische Schulbauten der Jahrhundertwende und ein sehr schöner alter Baumbestand vorhanden. Aus dem pädagogischen Konzept entwickelt der Entwurf mit den vorhandenen Bauten die Schule wie eine eigene kleine Stadt, wie einen »Block im Block«.

An der Stephanstraße betritt man die Schule über eine Lücke in der Bebauung, die mit einem alten Baum gefüllt ist. Links und rechts neben diesem »Baumhaus« stehen das »Kunsthause« und das »Wirtschaftslehrehaus«, verbunden durch eine Brücke in der Baumkrone. Die beiden historischen Lehrerwohnhäuser daneben werden für »Medien« und die »Verwaltung« genutzt. Die eingeschossige, alte Turnhalle wurde zur Mensa umgebaut, mit eigenem kleinen Hof. Das große historische Schulhaus mit den Fachklassen ist die »Fabrik«, wohin man zur Arbeit geht und daran schließt sich das »Wohngebiet« an mit den Stammklassen und ihrer Gliederung nach Halbjahrgängen. Alle Bauten gruppieren sich um den großen Innenhof, der durch das Absenken der Sporthalle möglich wurde, und werden einzeln von hier erschlossen. Im ersten Obergeschoss sind alle Bauten mit Ausnahme der Mensa durch Brücken verbunden.

Die Schule war unser erstes realisiertes Projekt und sie hat sicher einige architektonische Unsicherheiten, aber sie ist eine sehr schöne Umsetzung einer pädagogischen Konzeption und hat auch heute noch eine wunderbare Ausstrahlung. Wir haben die Entwicklung der Schule in den ersten 10 Jahren verfolgen können. Sie war nach unseren Erkenntnissen ein voller Erfolg für die Entwicklung und Integration der türkischen Schüler. Programm und Idee der Schule sind nach unserer Auffassung noch immer aktuell.

Gymnasium Crivitz

Das Gymnasium in Crivitz ist ein Neubau in Mecklenburg aus den 90er-Jahren, gleich nach der Wiedervereinigung. Das Raumprogramm war klassisch für ein dreizügiges Gymnasium, aber leider nicht für einen Ganztagesbetrieb ausgelegt. Eine Besonderheit im Programm ergab sich aus dem Wunsch, die Sporthalle auch als Stadthalle zu



nutzen. Ansonsten ist diese Schule geprägt von ihrem Standort und einer wunderschönen Landschaft – und ihrer »Bedeutung«.

Dies ist ein Begriff, der in unserer Arbeit als Architekten eine große Rolle spielt. Es ist immer unser Ziel, unsere Bauten kommunikativ und inspirierend zu gestalten, aber wo wir es für angemessen halten versuchen wir, den Bauten oder Räumen einen Bedeutungsanspruch zu geben. Und eine Schule gehört für uns zu dieser Kategorie.

Das Grundstück vereint in sich alle Eigenschaften und Schönheiten der mecklenburgischen Landschaft:

- eine ausgeprägte Hanglage, die durch Kiesabbau eine charakteristische Höhlung erhalten hat,
- eine weite, ebene Landschaft oberhalb des Hanges, den Blick auf die Stadt Crivitz und den See
- und nicht zuletzt einen unverfälscht landschaftlichen Charakter mit dem Hohlweg der alten Schweriner Landstraße als naturhistorische Besonderheit.

Der Neubau versucht, dieser besonderen Situation mit einem Ensemble aus drei Solitären – Sporthalle, Schule und Kunsthause (Altbau) – gerecht zu werden. Die Sporthalle, die auch als Veranstaltungszentrum konzipiert ist, bildet den Auftakt

des Ensembles auf der unteren Ebene des Hanges. Über die geneigte Fläche der Hangmulde führt der Weg zur eigentlichen Schule. Das quadratische, viergeschossige Schulgebäude wird auf halber Höhe des Hanges über einen Innenhof betreten. Die beiden unteren Geschosse mit den Fachklassen sind im Hang versenkt zum Innenhof orientiert. In den oberen Geschossen wechselt die Erschließung und die Klassenräume haben einen wunderbaren Ausblick in die Landschaft. Durch den Wechsel von introvertierten und extrovertierten Räumen und Fluren wird die ganze Vielfalt und Qualität der Landschaft zum Teil der Architektur.

Die Gestaltung der Freiflächen durch Gustav Lange unterstützt in besonderer Weise das architektonische Konzept von »Solitären in der Landschaft«. Der Verzicht auf eine Abgrenzung des Schulgeländes, die sorgfältige Definition der Bereiche und Übergänge und die Qualität der Materialien unterstützen den architektonischen Anspruch der Schule und machen sie zu einem selbstverständlichen und wesentlichen Teil der Landschaft.

Schule Wilhelmsburg

Auch diese Aufgabenstellung ist ein typisches Kind ihrer Zeit (2000 bis 2003). Zwei Schulen an benachbarten Standorten werden zusammengelegt und man stellt fest, dass für einen geordneten Unterricht ein paar Klassen, Fachklassen und eine Sporthalle fehlen, die auf einem kleinen Grundstück zwischen den beiden Standorten untergebracht werden sollen.

Das Grundstück ist für eine normale zweigeschossige Anordnung etwas klein und das Gebäude in seiner städtebaulichen Umgebung auch, zumindest, wenn man wieder von einer gewissen Bedeutung ausgeht. Das neue Grundstück liegt an einer Hauptstraße und ermöglicht den beiden Schulstandorten plötzlich eine städtebauliche Präsenz. Die Sporthalle wird deshalb über den beiden Klassengeschossen angeordnet und gibt mit ihrer Maßstäblichkeit dem kleinen Gebäude eine kraftvolle Kubatur als Zeichen an der Straße und als neuer Mittelpunkt zwischen den beiden Standorten. Die entstandenen Freiflächen ermöglichen eine großzügige Verbindung zwischen den Schulen.

Erich-Kästner-Gemeinschaftsschule Elmshorn

Diese Schule, die zurzeit im Bau ist, ist ebenfalls eine typische Aufgabenstellung, die uns in den nächsten Jahren beschäftigen wird. Die bestehende Schule, eine der großen Schulmaschinen aus den 70er-Jahren, wie sie damals zu Hunderten gebaut wurden. Diese Bauten sind heute alle zur gleichen Zeit von der baulichen Substanz und der Gebäudetechnik am Ende.

Eine Sanierung erweist sich meistens als sehr, sehr teuer und mit zweifelhaftem Ergebnis. Ansonsten zeichnen sich diese Schulen meistens durch große Grundstücke und die mittige Anordnung auf dem Grundstück aus. Die besondere Problematik besteht meistens darin, eine städtebaulich und architektonisch überzeugende Lösung auf dem Grundstück zu finden, ohne auf jahrelange teure und unbefriedigende Provisorien zurückgreifen zu müssen.

Es ist bemerkenswert, dass Schüler, Lehrer und auch Eltern an diesen Gebäuden im Laufe der Jahre und seiner Nutzung gewisse Dinge zu schätzen gelernt haben, wie z. B. eine zwar weitgehend dunkle und räumlich wenig attraktive Schulstraße, die aber durch Aneignung eine hohe kommunikative Funktion übernommen hat. Ansonsten ist das Raumprogramm und die Zielsetzung dieser Schule ungefähr der Konsens, auf den sich der heutige Schulbau eingependelt hat:

- __ Stammklassen, jahrgangswise zusammengelegt, mit einigen (zu wenigen) Gruppenräumen und Lehrerstation
- __ Separate Sekundarstufe II
- __ Ganztagesbetrieb mit Mensa
- __ Freizeitzone, Bibliothek und Forum für Ganztagesangebot und auch für außerschulische Nutzungen.

In diesem Fall waren die Sporthallen bereits saniert worden und zu erhalten. Sie bestimmen mit ihrer Maßstäblichkeit den Entwurf, der die Baumasse in drei Kuben gliedert. Verbindendes Element und gleichzeitige Erinnerung ist eine dreigeschossige Schulstraße als Kommunikationsachse durch alle drei Gebäudeabschnitte. Mit Anbindung an die Eingangshalle und das Forum sowie mit Tageslicht und wechselnden Ausblicken ist sie jedoch ein in jeder Hinsicht anspruchsvollerer Raum als im Altbau.

Resümee

Sie ist auch ein Beispiel für die aktuelle Typologie der Schulbauten. Da die Raumprogramme und pädagogischen Zielsetzungen weitestgehend vereinheitlicht sind, ergeben sich die Unterschiede in der Architektur im Wesentlichen aus der Gestaltung der Kommunikationszonen und der städtebaulichen Situation.

Neue architektonische Konzepte im Sinne offener Raumsituationen setzen neue pädagogische und didaktische Konzepte voraus. Solange diese nicht entwickelt sind, ist es erforderlich, das Raumangebot ausreichend und vielfältig zu dimensionieren. Außerdem wäre es sinnvoll, vor neuen Konzepten und Modellversuchen die vielfältigen Schulversuche der letzten Jahre und Jahrzehnte zu evaluieren.

KIM HERFORTH NIELSEN

3XNIELSEN, KOPENHAGEN



Future-compliant school: Ørestad College in Copenhagen Aspekt: Neue Schulkonzepte brauchen neue Räume

In 2001, the Copenhagen municipality asked three architectural firms to work on a new way of programming schools. Among the items requested in the brief were the elimination of the traditional division between science and the humanities, the emphasis being put on interdisciplinary work; flexibility; and varying working and studying methods.

3XN's response to the brief was to begin a process of thorough analysis and research into the needs and ideas of the students, the staff and the educational experts. The transformation of the learning experience required a re-organization of the traditional structure of flows and classroom layouts. As interdisciplinary exchange through student interaction was the goal, the design focus needed to center around places to communicate and engage in teamwork. Thus, the transformed learning experience in the school would become one based on the sharing of information, experience and knowledge.

To meet this objective, transparent and flexible room structures had to be provided, with study zones instead of classrooms and a variety of multi-functional spaces located throughout each floor of the building. Four boomerang shaped storey decks were designed to rotate in relation to each other like the shutter of a camera. This forms the overall framework of the college. Each of the four decks correspond to a study zone, all linked together by the central staircase; which becomes the main conduit towards social interaction but also a space in itself.

The resulting effect has been one where the design has influenced student behavior and learning patterns towards greater interdisciplinary interaction and sharing of knowledge. The varying working and study areas allow students a more flexible configuration for a variety of learning environments. For instance, auditoriums for screenings, editing and presentations also contain lounges above them. These lounges function as more than just areas to relax – but also equipped with



wide railings surrounding the top, functioning as laptop counters. Science lab areas, fitness and music rooms; each with their unique requirements are also integrated in a transparent way – with soundproof glass walls.

Ørestad College places the emphasis on providing space for open learning, knowledge sharing and cross-disciplinarity. It was a true depiction of what the client really wanted. In fact, the design and construction of the school was done simultaneous to the Danish Ministry of Education's revision of upper secondary school curriculum.

Ørestad College has won the Forum AID Award 2008 for 'Best Architecture in the Nordic Region', and is nominated for the Mies van der Rohe European Union Prize for Contemporary Architecture 2009.





Kurzbiografien



Jürgen Böge

Geboren 1950 in Bunsoh/Schleswig-Holstein,
verheiratet, zwei Kinder

Dipl.-Ing. Architekt

1957 – 1961
Volksschule Bunsoh

1961 – 1969
Gymnasium Heide

1969 – 1970
Kellinghusen/Schleswig-Holstein (Wehrdienst)

1970 – 1971
TU Braunschweig – Studium Verfahrenstechnik

1971 – 1973
TU Braunschweig – Studium Architektur/Vordiplom

1973 – 1977
TU Stuttgart – Architektur/Diplom

1978 – 1979
Mitarbeit Wolske + Erler Architekten, Hamburg

1980
Aufenthalt in Venedig – Wettbewerbe

1981 – 1986
Böge Friedrich Lindner Architekten, Hamburg

1986 – 2010
Böge Lindner Architekten, Hamburg

seit 2011
BLK2 Böge Lindner K2 Architekten, Hamburg

Mitgliedschaften
1997 – 2007
Vizepräsident der Hamburgischen Architektenkammer

seit 2003
Mitglied der Freien Akademie der Künste, Hamburg

seit 2010
Mitglied des Gestaltungsbeirates der Stadt Lübeck



Helga Boldt

Geboren 1952 in Porta Westfalica

Nach ihrem Lehramtsstudium (Musik, Deutsch) arbeitete Helga Boldt 19 Jahre an einer der ersten Gesamtschulen NRW in Bielefeld und engagierte sich kommunalpolitisch u. a. im Bereich der Jugendberufshilfe und der kulturellen Bildung.

Anschließend war sie in der Bertelsmann Stiftung verantwortlich für Aufbau und Entwicklung eines bundesweiten Netzwerks innovativer Schulen.

1996 – 2004
Kommunaldezernentin für Schule, Kultur und Sport in Münster.

2002 – 2007
Angehörige der Bundestags-Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«. Sie unterstützt die Arbeit von »Kinder zum Olymp« von Anfang an und ist Mitglied des Kuratoriums.

Seit vielen Jahren begleitet sie Entwicklungs- und Reformprozesse im Kultur- und Bildungsbereich, u. a. zum Zusammenhang von Bildung und Stadtentwicklung/Architektur.



Sabine Djahanschah

Sie ist Mitglied der Jury des Deutschen Schulpreises, der jährlich von der Robert-Bosch-Stiftung an exzellente Schulen vergeben wird.

seit 2009
Gründungsleiterin der »Neuen Schule Wolfsburg«, einer durch die Volkswagen-AG initiierten und getragenen Primar- und Gesamtschule.

Verheiratet seit 1989, drei Kinder

Dipl.-Ing. Architektin

1984
Abitur

1984 – 1992
Architekturstudium, RWTH Aachen

1992
Freie Mitarbeit im Architekturbüro Carpus & Partner, Aachen

1993 – 1995
Freie Mitarbeit im Büro gmp – Gerkan, Marg und Partner, Aachen; wichtigstes Projekt: Eingangshalle Neue Messe Leipzig

1995 – 1996
Selbstständige Architektin, Münster

1996
Staatliche Anerkennung als Sachverständige für Schall- und Wärmeschutz

seit 1996

Leiterin des Referats »Architektur und Bauwesen« bei der DBU-Deutsche Bundesstiftung Umwelt

- __ Aufbau des Förderreferates, Gestaltung und Abstimmung der Förderleitlinien
- __ Initiierung und Begleitung von Förderprojekten
- __ Beiratstätigkeit
- __ Mitwirkung in Wettbewerbsjurs
- __ Vorträge im In- und Ausland
- __ Organisation und Durchführung von Tagungen und Expertenworkshops sowie Gutachtergremien

Kurzbiografien



Prof. Gesche Grabenhorst

Professorin Dipl.-Art.

1982 – 1984
Ausbildung zur Bauzeichnerin

1986 – 1990
Architekturstudium an der Technischen Universität München

1990 – 1992
Architekturbüro Thomas von Dall'Armi, München

1992 – 1994
Studium Experimentelle Architektur, Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, Diplomarbeit bei Prof. Günter Günschel

1994
Büopartnerschaft mit Roger Ahrens, Berlin

1999
Berufung in den Bund Deutscher Architekten, Vorstand Hannover

seit 2006/07
Vertretungsprofessur Hochschule Bielefeld, Grundlagen Gestaltung

2009
Professur Hochschule Bielefeld, Grundlagen Gestaltung und Entwerfen

Auszeichnungen (Auswahl)

2006
Anerkennung BDA-Preis Niedersachsen 2006 für das Ostfriesische Landesmuseum, Emden

2008
Nominierung zum Niedersächsischen Staatspreis für Architektur für das Kunstmuseum Celle

2009
»GECKO: THINK FORWARD« Award 2009 – Gemeindezentrum mit Synagoge der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover

2009
Nominierung zum BDA-Preis Niedersachsen 2009 für das Gemeindezentrum mit Synagoge der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover

2010
Niedersächsischer Staatspreis für Architektur für das Gemeindezentrum mit Synagoge der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover



Prof. Susanne Hofmann

Susanne Hofmann, BDA, studierte Architektur an der Technischen Universität und der Akademie der Künste in München. Sie erhielt ein DAAD-Stipendium zum Studium an der Architectural Association School of Architecture in London. 1992 wurde sie für die RIBA Silver Medal nominiert. Sie arbeitete für verschiedene Architekturbüros in London und Berlin, darunter Alsop & Lyall Architects und Sauerbruch Hutton Architekten.

seit 1996
Lehrtätigkeit an der Universität von Westminster, London, der TU Berlin und der HAW Hamburg.

seit 2009
vertritt sie die Professur für Entwerfen und Konstruieren, Wohnungsbau und Kulturbauten an der TU Berlin.

2003
gründete sie in Kooperation mit der TU Berlin die Baupiloten, ein praxisorientiertes Entwurfsseminar, das sie als freie Architektin leitet. Die Baupiloten realisieren Bauten vom Entwurf bis zur Baubetreuung mit direkter Beteiligung der Nutzer, darunter auch Kinder. Die Baupiloten haben seitdem zahlreiche Bauvorhaben umgesetzt, insbesondere Neu- und Umbauten von Schulen und Kindergärten. Das erste Projekt der Baupiloten, der Umbau der Erika-Mann-Grund-



Prof. Dr. Gert Kähler

schule in Berlin, erhielt den ersten Preis der Sozialen Stadt und wurde bei den ar+d Emerging Architecture Awards ausgezeichnet.

Susanne Hofmanns Arbeiten wurden international ausgestellt und veröffentlicht.

Geboren 1942 in Hamburg

bis 1969

Studium der Architektur TU Berlin

Sieben Jahre Büropraxis in Walsrode und Dortmund

1976

Hochschulassistent Universität Hannover

1981

Promotion

1985

Habilitation

seit 1988

freiberuflich als Journalist und Wissenschaftler tätig.
Gastprofessuren in Braunschweig, Berlin, Aachen.
Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL), Mitglied der Freien Akademie der Künste Hamburg.

Zahlreiche Veröffentlichungen zu Themen der Stadt und der Architektur des 20. Jahrhunderts, u. a. in »ZEIT«, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung und Fachzeitschriften.

Wichtigste Bücher:

»Architektur als Symbolverfall. Das Dampfermotiv in der Baukunst«. Braunschweig/Wiesbaden 1981

»Wohnung und Stadt. Modelle sozialen Wohnens der 20er-Jahre Hamburg Frankfurt Wien«. Braunschweig/Wiesbaden 1985

Mitherausgeber der fünfbandigen »Geschichte des Wohnens«. Stuttgart 1996 – 1999

Statusbericht »Baukultur in Deutschland« der Bundesregierung 2001

Schulbuch für die Sekundarstufe II: »Wie gewohnt?«. Stuttgart 2002

Kinderbuch »SciFun-City. Planen und Bauen im Großstadtdschungel«. Hamburg 2002

Schulbuch für die Sekundarstufe II: »Gebaute Geschichte«. Stuttgart/Leipzig 2006

»Von der Speicherstadt bis zur Elbphilharmonie. Hundert Jahre Stadtgeschichte in Hamburg.« München/Hamburg 2009

Kurzbiografien



Kim Herforth Nielsen

Geboren 1954

Principal Architect MAA, RIBA

Education

Architect MAA, graduated from the Aarhus School of Architecture, 1981

Position

Founder, Principal, Partner and Artistic Director

Memberships

- ___ Member of Danske ARK (Danish Architects' Assoc.)
- ___ Chartered member of RIBA, UK
- ___ Member of UN Global Compact

Honorary Office and Distinctions

- ___ Jury member, World Architecture Festival 2008, 2009
- ___ Jury member, Architectural Review's Awards for Emerging Architecture 2006
- ___ Jury member, The Architects' Association of Denmark
- ___ External examiner at the Royal Danish Academy of Art
- ___ Member of PAR's Prize Committee
- ___ Member of the Royal Danish Academy of Fine Arts

- ___ C. F. Hansen Medal – the highest order among architects in Denmark, 2009
- ___ Knight of Dannebrog, 2000
- ___ Eckersberg Medaille, 1999
- ___ Awards: RIBA (2005, 2007, 2009), Mipim (2004, 2006)

Project Experience 3XN (1986) selected projects

- ___ Frederiksberg Courthouse, Copenhagen, DK (2009)
- ___ Bridge over Copenhagen Inner Harbour, pedestrian bridges, Copenhagen, DK (2009)
- ___ Dublin Concert Hall, Dublin, IE (2009)
- ___ Daimler, head office, Stuttgart-Untertürkheim, DE (2009)
- ___ Horten, head office, Tuborg Harbour, DK (2006 – 2009)
- ___ CPH Arch, 2 towers and a bridge, Copenhagen, DK (2008)
- ___ KPMG, head office, Copenhagen, DK (2008 – 2011)
- ___ Marmormolen, masterplan, Copenhagen, DK, 1. prize (2008)
- ___ The Blue Planet, new Denmark's Aquarium, Copenhagen, DK, 1. prize (2008 – 2013)
- ___ Z-Raderna, dwellings, Stockholm, SE, 1. prize (2008)
- ___ Kubus, Berlin, DE, 1. prize (2007)



Ministerin Aygül Özkan

Aygül Özkan, 1971 in Hamburg geboren und dort aufgewachsen, studierte Rechtswissenschaften an der Universität Hamburg. Von 1998 bis 2010 war sie Managerin bei der Deutschen Telekom AG bzw. bei der TNT Post Hamburg.

Ihre politische Karriere startete sie 2004 mit dem Eintritt in die CDU Hamburg. Bis 2008 war sie Deputierte der CDU in der Deputation der Behörde für Wirtschaft und Arbeit und bis 2010 Mitglied im Integrationsbeirat der Hansestadt Hamburg. Von 2008 bis April 2010 war sie Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft, Vorsitzende des Wirtschaftsausschusses, Mitglied im Sozial- und Gleichstellungsausschuss sowie wirtschaftspolitische Sprecherin und Fachsprecherin für Industriepolitik der CDU-Fraktion. Bis Juni 2010 war sie stellvertretende Landesvorsitzende des Landesverbands der CDU Hamburg.

Seit April 2010 ist sie Niedersächsische Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration.



Prof Dr. Christian Rittelmeyer

Geboren 1940

Diplom-Psychologe

Studium der Psychologie, Biologie und Soziologie in Marburg sowie Hamburg.

Bis 2003

Professor für Erziehungswissenschaft am Pädagogischen Seminar der Georg-August-Universität Göttingen mit den Arbeitsschwerpunkten Pädagogische Psychologie, Pädagogische Anthropologie, Bildungstheorie, Erziehungsgeschichte und Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft.

Leiter eines mehrjährigen Forschungsprojektes zur Wirkung verschiedener Schulbaugestaltungen auf Schüler.



Wolfgang Schneider

Geboren 1948 in Fredeburg, verheiratet, drei Kinder

Dipl.-Ing. Architekt BDA

1967 – 1971

Studium FH Hötter; Ing.-grad.

1971 – 1975

Studium der Architektur TU Berlin, Diplom mit Auszeichnung

1975 – 1976

Wissenschaftlicher Mitarbeiter TU Berlin

1976 – 1984

Wissenschaftlicher Assistent, Architekturfakultät Universität Hannover

1985 – 1989

Mitarbeit im Büro Graaf-Schweger + Partner, Leitung Büro Hannover

1990 – 2006

Partner im Büro Architekten Schweger + Partner, Hamburg, Hannover, Berlin

1997 – 2007

ASP Schweger Assoziierte Gesamtplanung GmbH, Geschäftsführender Gesellschafter

1999 – 2003

Landesvorsitzender BDA Niedersachsen

2000

Vorstandsmitglied der hamburgplan AG

2003

Präsident der Architektenkammer Niedersachsen

2006

ASP Architekten Schneider Meyer Partner, Hannover

2007

Vorstandsvorsitzender der Lavesstiftung

Zahlreiche Preise, Realisierungen und Veröffentlichungen sowie Preisrichter in diversen Wettbewerbsverfahren

Kurzbiografien



Ingrid Spengler

Geboren 1951 in Karlsruhe

1978 – 1980
Büropartnerschaft in Karlsruhe

1978 – 1980
wissenschaftliche Tätigkeit im Fach Ort-, Regional-
und Landesplanung, Universität Karlsruhe

1980
Bürogründung

seit 1989
Zusammenarbeit mit Fredo Wiescholek

seit 1994
Büropartnerschaft mit Fredo Wiescholek

Mitglied der deutschen Akademie für Städtebau
und Landesplanung



Volker Staab

Geboren 1957 in Heidelberg

Studium der Architektur an der ETH Zürich,
1984 Diplom

1985 – 1990
freie Mitarbeit im Büro Bangert, Jansen, Scholz
und Schultes, Berlin

seit 1991
freiberuflicher Architekt in Berlin

seit 1996
gemeinsames Büro und projektbezogene Zusammen-
arbeit mit Alfred Nieuwenhuizen

2002 – 2004
Gastprofessuren und Lehraufträge an der TU Berlin,
Akademie der Künste Nürnberg und FH Münster

2005 – 2007
Professor an der FH Münster

2005
Berufung zum Mitglied der Akademie der Künste
Berlin

seit 2007
Partnerschaft (GmbH)

2008
Bundesverdienstkreuz am Bande

2008 – 2009
Lehrtätigkeit an der Akademie der Bildenden Künste
Stuttgart

2011
Großer BDA-Preis



Hermann Städtler

Hermann Städtler ist seit 22 Jahren Rektor der Fridtjof-Nansen-Schule in Hannover und Leiter des Kultusministeriumsprojekts »Bewegte, gesunde Schule Niedersachsen«. Er ist außerdem in der Aus- und Weiterbildung von Erzieher/innen und Lehrkräften mit den Schwerpunkten Bewegungswelten und Sport, Konfliktbearbeitung, Lehrer/innengesundheit und Schulorganisationsentwicklung tätig.

Die Fridtjof-Nansen-Schule ist u. a. erster Preisträger des Deutschen Präventionspreises 2009 (Bundesgesundheitsministerium) und erster Preisträger des Integrationspreises des DFB 2010.

Impressum

Herausgeber

Projektleitung im Niedersächsischen Ministerium
für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration
Birgit Leube, Rolf Thiele
www.ms.niedersachsen.de

Projektleitung in der Architektenkammer Niedersachsen
Meike Alonso Malo, Lars Menz
www.aknds.de

Organisation Meike Alonso Malo, Laura Martzinek

Redaktion Lars Menz

Korrektur Marlies John, Laura Martzinek

Gestaltung Karin Dohle, Braunschweig

Fotos Martin Henze

Titelbild Adam Mork

Druck Carl Küster Druckerei, Hannover

September 2011

Diese Broschüre darf, wie alle Broschüren
der Landesregierung, nicht zur Wahlwerbung
in Wahlkämpfen verwendet werden.





Niedersachsen

**Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit
und Integration**

Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 2
30159 Hannover
Telefon 0511 120-0
Telefax 0511 120-3095
www.ms.niedersachsen.de



**Architektenkammer
Niedersachsen**

Architektenkammer Niedersachsen

Laveshaus
Friedrichswall 5
30159 Hannover
Telefon 0511 28096-0
Telefax 0511 28096-19
info@aknds.de
www.aknds.de